

ALBANISCHE HEFTE

AUSGABE 1 2019



Schwerpunkt:

Digitalisierung

Dauerkrise in Albanien –
EU-Beitritt in weiter Ferne

Wilfried Fiedler – Nachruf

Erdbeben in Albanien

ZEITSCHRIFT FÜR BERICHTE, ANALYSEN, MEINUNGEN AUS UND ÜBER ALBANIEN

ISSN 0930-1437 · 48. Jahrgang · 1. Quartal · € 3,75



Neue Banknotenserie

Andreas Hemming

Seit nunmehr 20 Jahren zahlt man in Albanien mit den altbekannten Geldscheinen. Das wird demnächst ein Ende haben: Die albanische Nationalbank gibt eine neue Polymer-Banknotenserie heraus.

Die neuen Scheine stützen sich stark auf das Design und die Motive der bisherigen Noten, werden jedoch in Bezug auf Farbe und Zusammensetzung des Materials modernisiert. Aus einem speziellen Polymermaterial hergestellt, sollen sie auch haltbarer werden als die bisherigen Banknoten.

Die neuen Banknoten verfügen zudem über neue Sicherheitsmerkmale, die sie fälschungssicher machen sollen. Die ersten Stückelungen, die 200- und 5.000-Lek-Noten, wurden am 30. September 2019 in den Umlauf gebracht, weitere werden in den nächsten drei Jahren folgen. In der neuen Banknotenserie wird es dann sechs Nominale geben: Neben Noten zu 200 Lek, 500 Lek, 1.000 Lek, 2.000 Lek und 5.000 Lek erstmals auch ein Geldschein über 10.000 Lek. Sie werden vorläufig zusammen mit den vorhandenen Banknoten aller Stückelungen im Umlauf sein.

In seiner Rede zur feierlichen Präsentation der neuen Banknoten setzte der Gouverneur der albanischen Nationalbank, Gent Sejko, diese in ihren historischen Kontext: Seit der Gründung

der Nationalbank 1925 und der Herausgabe der ersten albanischen Banknoten ein Jahr später spiegeln die albanischen Münzen und Geldscheine stets „die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklungsphasen Albaniens. [...]

Die Landeswährung bleibt mittels der Themen und der Kunst, die in ihrem Design verankert sind, ein treuer Verkünder der Entwicklung, Kultur und Geschichte des Landes. Dank dieser Eigenschaften ist die Währung selbst zu einem wesentlichen Element der nationalen Identität geworden.“



Naim Frashëri zierte auch die neue 200-Lek-Note, Skanderbegs Abbild ist auf der neuen 5000er Note zu sehen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nach zuletzt zwei Doppelausgaben mit Schwerpunkten zu Radio Tirana bzw. zur albanischen Lyrik sowie davor mit einer nicht minder umfangreichen Regionalausgabe zu Gjirokastra möchten wir mit dem vorliegenden Heft wieder zum „normalen“ Rhythmus der Albanischen Hefte mit vier Ausgaben pro Erscheinungsjahr und einer durchschnittlichen Länge von 32–36 Seiten zurückkehren. Dabei wollen wir uns mit der Digitalisierung einem ganz aktuellen Thema widmen, das so manch einer nicht unbedingt sofort mit Albanien in Verbindung bringen würde.

Völlig zu Unrecht, wie sich beim Lesen des Heftes herausstellen soll. Und auch den Vergleich mit Deutschland braucht Albanien dabei keineswegs zu scheuen. Als Land mit einer im europäischen Vergleich sehr jungen Bevölkerung ist nicht nur die Affinität zur Nutzung von Online-Angeboten, Smartphones und Co. bei den Albanerinnen und Albanern besonders hoch. Auch die nötige Infrastruktur hierfür weiß im hügeligen Albanien immer wieder zu beeindrucken. Und wer erinnert sich nicht an die plakativen Überschriften der letzten Monate, bei denen Deutschland eine Netzabdeckung mit mobilem Internet attestiert wurde, die „sogar noch“ schlechter als in Albanien sei? Wer durch das Land reist, weiß die beeindruckende Verbindungsgeschwindigkeit, die auch im letzten Bergdorf noch hervorragend funktioniert, sehr zu schätzen. Aber auch in der Bürokratie gibt es moderne Ansätze, die sich im dynamischen Transformationskontext und ohne oft lähmende Pfadabhängigkeiten durch bestehende Arbeitskulturen und Infrastrukturen oft viel besser neu installieren lassen als hierzulande. So können über das zentrale Portal „e-Albania“ zahlreiche Behördengänge vom Pass- über den Bauantrag bis hin zum Online-Bezahlvorgang abgewickelt werden. Unter der Federführung von Lars Haefner, dem Vorsitzenden der Gesellschaft Schweiz-Albanien und gleichzeitig einem Top-Autor der deutschsprachigen Wikipedia zum Thema „Albanien“, ist uns zum Thema Digitalisierung ein Heft gelungen, das mit bestem fachmännischem Wissen ausgestattet ist.

Darüber hinaus gibt es im aktuellen Heft aber leider auch unschöne Entwicklungen zu lesen. So ist mit Wilfried Fiedler am 11. September 2019 einer der bekanntesten Albanologen und Sprachwissenschaftler von uns gegangen. Einen Nachruf auf diese besondere Person finden Sie in diesem Heft. Traurig stimmen kann aber auch, dass die EU den diesmal so nahe geglaubten Beginn von Beitrittsverhandlungen mit Nordmakedonien und Albanien auf unbestimmte Zeit abgesagt hat. Hier gilt es für alle Seiten, mit viel Feingefühl die Gründe zu analysieren und die positiven Entwicklungen im Land trotz diverser Rückschläge konsequent weiter zu verfolgen. Einer der wohl wichtigsten Gründe für die Absage der EU und damit auch ausschlaggebend für viele weitere Herausforderungen und Probleme (z.B. die erneute Flüchtlingswelle aus Albanien) ist die politische Dauerkrise und die Blockadehaltung der großen Parteien im Land. Dieses Themas hat sich Michael Schmidt-Neke ausführlich angenommen.

Wir wünschen allen Lesern dieser Ausgabe der Albanischen Hefte damit wieder einmal interessante und neue Einblicke und Perspektiven in das spannendste Land Europas.

Matthias Bickert für die Redaktion

CHRONIK

**Daten – Namen – Nachrichten:
Januar – März 2019** 04

ZEITLÄUFE

**Dauerkrise in Albanien:
EU-Beitritt in weiter Ferne**
Michael Schmidt-Neke 07

**Nachruf Wilfried Fiedler
(1933–2019)** 16

Viele Tote, große Zerstörungen bei Erdbeben
Michael Schmidt-Neke 17

SCHWERPUNKT

Albanien 2.0
Lars Haefner 18

Offshoring-Dienstleistungen aus Albanien
Stephan Joss 19

Hilfe für Sektoren mit Wachstumspotential
Stephan Joss 20

Nearshoring in Albanien
Stephan Joss 21

Interview mit Elmaz Osmani, FullStack1001 22

Anekdoten zur digitalen Chance
Lars Haefner 23

Chronik 27

MEDIENSPIEGEL

Neuerscheinungen und Rezensionen 28

ALBANIEN DAMALS

**Albaniens erste Computer –
ein geschichtlicher Rückblick**
Lars Haefner 33

Titelseite

Call Centers beschäftigen in Albanien Zehntausende meist junger Leute – eine Agentin bei der Arbeit in einem Call Center in Tirana.
Foto: Alejandro Ortega

Daten – Namen – Nachrichten

2019

JANUAR

5. Meta verzögert Ministerernennungen: Präsident Meta verzögert wie im Fall des Innenministers Sandër Lleshi (s. 3.-16.11.2018) die Berufung der neuen Regierungsmitglieder. Er stellt zunächst das Entlassungsdekret für den ausscheidenden Außenminister Ditmir Bushati und das Ernennungsdekret für vier neue Minister nicht aus.

7. Thaçi unter Druck der USA: Der kosovarische Präsident Hashim Thaçi kündigt an, die 100%-Steuer auf serbische Waren zurückzunehmen, wenn Serbien einem Friedensabkommen zustimme. Handelsminister Endrit Shala weist dies als Kompetenzüberschreitung des Präsidenten zurück. Hintergrund der Auseinandersetzung ist der wachsende Druck der USA auf Thaçi, der am 22.12. mit dem US-Botschafter in Deutschland, Richard Grenell, zusammengetroffen war, was Grenell heute bestätigt. Der Konflikt zwischen der Regierung und dem Präsidenten verschärft sich weiter.

9. Kurti in Tirana: Der Vorsitzende der kosovarischen Partei Vetëvendosje (VV), Albin Kurti, besucht Tirana. Präsident Meta fordert ihn auf, sich für einen Konsens der Kosovoalbaner beim Dialog mit Serbien einzusetzen.

9.–11. Meta bleibt hart beim Außenministerium – Cakaj verzichtet: Meta ernennt weitere von Edi Rama berufene Minister, lehnt aber eine Entlassung von Außenminister Bushati und eine Berufung von Gent Cakaj ab. Am 10.1. begründet er dies in einem langen Schreiben an Rama damit, dass Cakaj nicht die erforderliche Qualifikation besitze und es Zweifel an seiner Zuverlässigkeit gebe. Rama weist Metas Haltung als nicht verfassungskonform zurück. Er kritisiert die Haltung der früheren kosovarischen Politikerin Edita Tahiri, die Cakaj, der die doppelte albanisch-kosovarische Staatsangehörigkeit hat, für ungeeignet hält. Cakaj erklärt daraufhin seinen Amtsverzicht. Die öffentliche Polemik zwischen Meta und Rama verschärft sich.

13. Frühere UÇK-Führer nach Den Haag: Die beiden ehemaligen UÇK-Führer und heutigen PDK-Politiker Sami Lushtaku und Rustem Mustafa reisen nach Den Haag, um sich einer Vernehmung wegen möglicher Verbrechen im Kosovokrieg zu stellen. Wie immer in solchen Fällen solidarisieren sich große Teile der öffentlichen Meinung in Kosovo bedingungslos mit den ehemaligen Kommandanten.

14. Rama übernimmt pro forma Außenministerium, Cakaj nimmt Aufgaben wahr: Ministerpräsident Rama kündigt an, den Streit mit dem Präsidenten durch das Verfassungsgericht klären zu lassen. Er selbst wird das Außenministerium übernehmen. Der scheidende Außenminister Bushati wird keine Auslandstermine mehr wahrnehmen. – Präsident Meta ernannt Rama am 18.1. zum Außen- und Europaminister. – Am 23.1. erklärt Rama anlässlich seiner offiziellen Amtsübernahme, dass er Gent Cakaj mit der Ausübung der Amtsgeschäfte betraue.

15. Kosovarische Zollstelle in Durrës: In Anwesenheit von Ministerpräsident Rama nimmt eine Zollstelle der Republik Kosovo im Hafen von Durrës ihre Tätigkeit auf. Sie soll die LKW-Staus am Grenzübergang Morina abbauen.

15. Drogenhändler Balili festgenommen: Der seit Langem wegen Drogenhandels im großen Stil gesuchte Klement Balili wird von der albanischen Polizei festgenommen. Die Regierung lobt sich selbst wegen ihres erfolgreichen Vorgehens gegen die organisierte Kriminalität.

16. Telekom Albania wird bulgarisch: Die bulgarische Gesellschaft „Albania Telecom Invest AD“ übernimmt für 50 Mio. € die albanische Telekom. Ein Angebot der serbischen Telekom wurde aus politischen Gründen abgelehnt (s. 4.10.2018).

17. Parlament billigt Kabinettsbildung: Mit Regierungsmehrheit stimmt das albanische Parlament den sieben Umbesetzungen (ohne Außenministerium) zu.

19. PD bekräftigt Fundamentalopposition: Der Nationalrat der PD bekräftigt die Fundamentalopposition der Partei; sie will über breite Bürgerproteste den Rücktritt Ramas, die Bildung einer Übergangsregierung und Neuwahlen erzwingen. Der Nationalrat wählt vier Parteisekretäre und 15 Vorstandsmitglieder; Gazmend Bardhi wird Generalsekretär.

19. Neuer Universitäts-Campus geplant: Rama und der Bürgermeister von Tirana, Erion Veliaj, stellen auf dem Gelände der Universität Tirana die Planungen für den künftigen Campus vor. Veliaj kündigt dabei seine Wiederkandidatur bei der Kommunalwahl im Juni an. Rama bedauert, dass die „Studentenstadt“ heute von der Partei kontrolliert werde, die dort seinerzeit gegründet wurde. (Die PD war im Dezember 1990 als erste nichtkommunistische Partei aus der Studentenrevolte heraus gebildet worden.)

24. Albanien unterstützt Trumps Venezuela-Politik: Einen Tag nach der Selbstproklamation des venezolanischen Parlamentspräsidenten Juan Guaido zum Übergangspräsidenten spricht Albanien seine Anerkennung im Einklang mit der Politik der USA aus.

25. Albanien begrüßt Makedonien-Entscheidung Griechenlands: Nach der Zustimmung des griechischen Parlaments zum Prespa-Abkommen, in dem Athen seinen nördlichen Nachbarn als „Nord-Makedonien“ anerkennt, begrüßt Albanien diesen Schritt, der Makedonien den Weg in die NATO und zu einer EU-Beitrittskandidatur öffnet.

FEBRUAR

2. Rama und Veliaj reden mit Studenten: Ministerpräsident Rama und der Bürgermeister von Tirana, Erion Veliaj (beide PS), treffen mit Vertretern der streikenden Studenten zusammen. Rama fordert sie auf, das Studium wieder aufzunehmen und ihre Kritik bei den Hochschullehrern vorzubringen, wenn sie mit der schlechten Lehre unzufrieden sind.

2. Kosovarischer Landwirtschaftsminister entlassen: Der kosovarische Ministerpräsident Ramush Haradinaj (AAK) entlässt Landwirtschaftsminister Nenad Rikalo (Serbische Liste) auf Druck der Sozialdemokratischen Partei, deren Stimmen die Regierung zur Verabschiedung des Haushaltes 2019 braucht.

6. Nordmakedonien in NATO: In Brüssel wird das Beitrittsprotokoll Nordmakedoniens in den Nordatlantikpakt unterzeichnet; das Abkommen muss noch von den Mitgliedsstaaten ratifiziert werden.

8. Kiço Blushi gestorben: Der Autor Kiço Blushi stirbt. Er wurde am 23.8.1943 in Korça geboren und arbeitete beim Fernsehen als Drehbuchautor und Romanschriftsteller. Verfilmt und in Fremdsprachen übersetzt wurde der Roman „Beni ecën vetë“ (Beni geht auf eigenen Füßen). Ramiz Alia berief ihn 1991 in den neu gebildeten Präsidialrat. Nach dem Systemwechsel war er für die PS aktiv, ebenso sein Sohn Ben, der die PS verließ und mit seiner Partei LIBRA scheiterte.

11. Parteienfinanzierung: Die Zentrale Wahlkommission beschließt die diesjährigen Fördersätze für die Parteien, die Anspruch auf Förderung haben. Von insgesamt 190 Mio. Lekë (ca. 1,5 Mio. €) erhält die PS 86,1 Mio., die PD 52,8 Mio., die LSI 27,2 Mio., die PDIU 10,1 Mio., die PSD 7,3 Mio. und die LIBRA 6,6 Mio. Lekë.

13. Idriz Ajeti stirbt: Der prominente kosovarische Sprachwissenschaftler Idriz Ajeti stirbt in Prishtina mit 101 Jahren. Der am 26.6.1917 in Tupalla (heute serbisches Preshevatal) geborene Ajeti war einer der Mitbegründer der kosovo-albanischen Sprachwissenschaft (s. Nachruf in AH 1-2/2018).

14. Neuer Eklat im Parlament: Das albanische Parlament billigt das Gesetz über den Beitritt Nordmakedoniens zur NATO in Gegenwart des nordmakedonischen Parlamentspräsidenten Talat Xhaferi. Nach Angriffen von Oppositionsführer Basha auf die Regierung und einer Replik von Ministerpräsident Rama schüttet der PD-Abgeordnete Edi Paloka Rama Farbe ins Gesicht. Er wird vom Ältestenrat für zehn Sitzungstage ausgeschlossen.

16. Opposition demonstriert: Mehrere Tausend Menschen demonstrieren in Tirana fünf Stunden lang gegen die Regierung Rama. Die Kundgebung, bei der keine Ansprachen gehalten werden, bleibt zunächst friedlich; dann werden Ausschreitungen gegen den Amtssitz des Ministerpräsidenten begangen; die Polizei geht mit Tränengas vor. – Ausländische Diplomaten hatten im Vorfeld vor Gewalt gewarnt und verurteilen die Ausschreitungen.



Proteste der Opposition in Tirana, Frühjahr 2019

Foto: Lars Haefner

17. Eric P. Hamp gestorben: Der US-amerikanische Sprachwissenschaftler Eric Pratt Hamp stirbt. Er wurde am 16.11.1920 in London geboren und forschte über weniger verbreitete indogermanische und indiansche Sprachen. Darunter sind zahlreiche Aufsätze zur Geschichte und Dialektologie des Albanischen; sie wurden 2007 in Prishtina übersetzt herausgegeben.

18. PD beschließt kollektive Mandatsniederlegung: Die Führung der PD beschließt, dass alle PD-Abgeordneten ihre Parlamentsmandate niederlegen sollen; dies erfolgt am 21.2.. – Vertreter der internationalen Gemeinschaft warnen in sehr scharfer Form vor einer solchen Eskalation.

26. Neue Ausschreitungen vor dem Parlament: Die PD demonstriert vor dem Parlamentsgebäude gegen eine laufende Sitzung; Abgeordnete der Regierungsmehrheit werden beschimpft, und es gibt Versuche, das Gebäude zu stürmen, die von der Polizei verhindert werden.

MÄRZ

1. Kommt ein Auslandswahlrecht?: Auf der zweiten Konferenz der albanischen Diaspora in Tirana kündigt Ministerpräsident Rama an, für die Hunderttausende im Ausland wohnhaften albanischen Staatsbürger eine Möglichkeit zu schaffen, ihr Wahlrecht auszuüben. Bisher gibt es weder Briefwahl noch die Möglichkeit einer Stimmabgabe in Botschaften und Konsulaten. Rama bietet der Opposition Gespräche an und fordert eine verbale Entschärfung der Polemiken.

1. Pendarovski Präsidentschaftskandidat: Der nordmakedonische NATO-Koordinator Stevo Pendarovski wird von den Koalitionspartnern SDSM und BDI als Kandidat für die Präsidentschaftswahl am 21.4. vorgeschlagen.

1. Grenzkorrektur Kosovo-Serbien: In einem Interview mit dem öffentlich-rechtlichen Fernsehsender RTK wirft der kosovarische Premierminister Ramush Haradinaj Präsident Hashim Thaçi und dem albanischen Regierungschef Edi Rama vor, weiterhin an der Idee eines Gebietsaustausches zwischen Kosovo und Serbien festzuhalten, um so den Weg für eine Anerkennung der Unabhängigkeit Kosovos durch Belgrad zu ebnen. Nach Auffassung von Haradinaj liegt eine Grenzkorrektur vor allem im außenpolitischen Interesse Russlands.

4./19. Nachrücker der LSI: Die Zentrale Wahlkommission stellt die Listennachfolger für vier ausgeschiedene Abgeordnete der LSI fest: Edmond Abaz Rushi ersetzt Endrit Braimllari sowie Ylli Shehu Floida Kërpaçi (beide im Wahlkreis Tirana); Aurora Mara folgt Përparim Spahiu (Wahlkreis Dibra); Enver Roshi übernimmt das Mandat von Edmond Haxhinasto (Wahlkreis Elbasan). – Am 19.3. erklären Enada Koçiraj, die in Tirana für Shezai Rrokaj nachrückt, und Nimet Musai, der das Mandat von Enisa Xhixho in Fier übernimmt, sie würden ihre Parlamentssitze annehmen. Die LSI droht Mitgliedern, die den Parlamentsboykott brechen, mit Ausschluss.

4. ff. PD-Nachrücker nehmen Mandate an: Der bisherige stellvertretende Direktor des Gefängniswesens, Lefter Maliqi, nimmt sein Mandat an und bricht damit die Parteidisziplin, nachdem alle PD-Abgeordneten ihre Mandate niedergelegt hatten. Er kündigt an, ein „vernünftiger Oppositions-abgeordneter“ sein zu wollen. – Am 11.3. stimmt auch Alban Zeneli aus Kukës seiner Mandatsübernahme zu.

7. Majko will nicht Ministerpräsident werden: Der Diaspora-Minister Pandeli Majko weist Spekulationen des konservativen Journalisten Mero Baze zurück, er solle mit Unterstützung der PD Chef einer Übergangsregierung werden, die Neuwahlen organisiere.

7. „Dialog-Plattform“ vom kosovarischen Parlament genehmigt: Das kosovarische Parlament verabschiedet mit 61 Stimmen bei einer Enthaltung die von der Verhandlungskommission für den Dialog mit Serbien entworfene und von der Regierung gebilligte „Dialog-Plattform“. In einer weiteren Abstimmung votieren die Abgeordneten mit 58 Stimmen bei drei Enthaltungen auch für den Gesetzentwurf Nr. 06/L-145, der die Aufgaben und Befugnisse der Verhandlungsdelegation Kosovos für den Dialog mit Serbien regelt. Die Opposition boykottiert die Parlaments-sitzung.

11. Fußball-Gewalt soll bekämpft werden: Angesichts häufiger Ausschreitungen bei Fußballspielen kündigt Ministerpräsident Rama Strafverschärfungen an. Wer das Spielfeld stürmt, soll drei Jahre Gefängnis erhalten. Er ruft die Sportclubs zu mehr Sicherheitsmaßnahmen wie Überwachungskameras auf.

12. Rudina Hajdari behält Mandat: Die PD-Abgeordnete Rudina Hajdari erklärt, ihr Mandat behalten zu wollen. Die Tochter des 1998 ermordeten PD-Politikers Azem Hajdari wird daraufhin aus der Führung der PD ausgeschlossen; Parteichef Basha erklärt, sie vertrete nicht die Partei im Parlament.

13. Zaev in Tirana: Der nordmakedonische Ministerpräsident Zoran Zaev (SDSM) besucht seinen albanischen Kollegen Rama. Eine engere Zusammenarbeit besonders beim Grenzmanagement wird vereinbart; Rama spricht von der Schaffung einer regionalen „Schengen-Zone“.

14. Umfrage sieht PS vorn – Mehrheit gegen Parlamentsboykott: Das italienische Institut „GPF Inspiring Research“ sieht die PS durch die politische Dauerkrise eher gestärkt. Sie würde bei einer Wahl zwischen 49 und 53 % und damit eine erneute absolute Mehrheit erhalten. Die PD würde mit 29 bis 33 % etwas stärker als bei der letzten Parlamentswahl werden, während die LSI mit 9 bis 11 % erhebliche Verluste erleiden würde. Die PDIU würde mit 3 bis 5 % ihr Ergebnis von 2017 in etwa halten. Sonstige Parteien spielen nur eine marginale Rolle. – Nur 16,7 % unterstützen die kollektive Mandatsrückgabe der PD. 12,2 % äußern Verständnis, halten den Schritt aber für falsch. 62,8 % lehnen ihn ohne Einschränkung ab.

16. Gewalt bei Demonstration: Anhänger der PD demonstrieren in Tirana gegen die Regierung. Dabei wird ein Absperrzaun vor dem Sitz des Ministerpräsidenten niedergerissen. Den Versuch der Demonstranten, ins Parlament einzudringen, verhindert die Polizei mit Tränengas. – PD-Chef Basha ruft die internationale Gemeinschaft auf, die Opposition zu unterstützen.

19. Deutsche Botschafterin erklärt Regierung für legitim: Trotz der Appelle der PD erklärt die Botschafterin Deutschlands, Susanne Schütz, die Regierung Rama sei demokratisch legitimiert. Sie begrüßt Fortschritte bei der Justizreform, bedauert aber, dass die Wahlrechtsreform auf Eis liege.

20. Meta schließt Rücktritt nicht aus: Präsident Ilir Meta (LSI) ruft zum Dialog zwischen Regierung und Opposition auf. Er sei bereit, sein Amt zur Verfügung zu stellen, wenn dies der Lösung der Krise diene.

20. US-Botschaftskandidatin zurückgezogen: Die ursprünglich als Botschafterin in Tirana vorgesehene Beamte des Außenministeriums Kathleen A. Kavalec wurde von der US-Regierung zurückgezogen. Sie soll sicherheitsrelevante Kontakte im Zusammenhang mit den Ermittlungen gegen Präsident Donald Trump wegen Russland-Kontakten im Wahlkampf 2016 verschwiegen haben. Als eigentlicher Grund gilt ihre frühere Unterstützung demokratischer Politiker wie Obama und Hillary Clinton. Die PD soll sich in Washington für eine Ernennung von Kavalec eingesetzt haben.

22. Albanien – Türkei 0:2 – Panucci entlassen: In der Qualifikationsgruppe H zum Fußball-Europameisterschaft 2020 verliert Albanien sein Heimspiel gegen die Türkei in Shkodra mit 0:2. Nationaltrainer Panucci wird daraufhin entlassen.

25. Ermittlungen gegen PD-Führung: Die Staatsanwaltschaft Tirana ermittelt gegen Lulzim Basha und drei weitere PD-Funktionäre. Sie sollen die tatsächlichen Ausgabe für Wahlkampfberatung an ein US-amerikanisches Institut verschleiert haben; statt 650.000 \$ sollen sie nur 25.000 \$ angegeben haben.

25. Vizeministerin der „Serbischen Liste“ entlassen: Der kosovarische Regierungschef Ramush Haradinaj entlässt die von der „Serbischen Liste“ gestellte stellvertretende Justizministerin Vesna Mikić. Diese hatte einen Tag zuvor sinngemäß erklärt, dass es sich bei den NATO-Luftangriffen auf Serbien um einen Völkermord am serbischen Volk gehandelt habe.

25. Andorra – Albanien 0:3: Albanien gewinnt das Auswärtsspiel in der EM-Qualifikation in Andorra la Vella mit 0:3.

25. Kosovo – Bulgarien 1:1: In der Qualifikationsgruppe A zur Fußball-EM trennen sich Kosovo und Bulgarien in Prishtina mit 1:1.



Demonstranten in Tirana fordern ein „Ende der Regierung von Dieben und Oligarchen“, Frühjahr 2019 Foto: Lars Haefner

Dauerkrise in Albanien

EU-Beitritt in weiter Ferne

Michael Schmidt-Neke

Kommunalwahlen sind in Albanien ein Stimmungstest für die zwei Jahre zuvor gewählte Regierung und damit ein Hinweis – aber nicht mehr – auf den Ausgang der in zwei Jahren bevorstehenden Parlamentswahlen. Zwar wurden am 30. Juni 2019 zum achten Mal seit dem Systemwechsel (nach 1992, 1996, 2000, 2003, 2007, 2011 und 2015) die Bürgermeister und Kommunalparlamente der 61 Gemeinden gewählt, aber diesmal war alles anders als sonst.

Die Kommunalwahl 2015 und die Parlamentswahl 2017

Von 2013 bis 2017 regierte eine Koalition aus der PS von Edi Rama und der LSI von Ilir Meta, die für die Kommunalwahl 2015 (s. AH 2/2015) ein Bündnis „Allianz für das Europäische Albanien“ (ASHE) bildeten. Die 2013 in die Opposition geschickte PD und ihre Verbündeten schlossen sich zu dem Bündnis „Volksallianz für Arbeit und Gerechtigkeit“ (APPD) zusammen. Die ASHE gewann haushoch: sie gewann 45 der 61 Bürgermeisterposten (darunter die aller großen Städte außer Shkodra), die APPD 15, die griechische Minderheitenpartei MEGA einen. Bei den Kommunalparlamenten gewann die ASHE 63,5 %, die APPD 32,5 %; der Rest entfiel auf kleine Parteien außerhalb der Bündnisse.

Das deutete auf eine längerfristige Hegemonie der politischen Linken hin. Jedoch zerbrach das Bündnis zwischen der PS und der 2004 von ihr abgespaltenen LSI noch im Vorfeld der



Ein Demonstrant wirft Rama „Nähe zum Organisierten Verbrechen“ vor.

Foto: Stephan Lipsius

Parlamentswahl am 25. Juni 2017 (s. AH 2/2017).

Diese Wahl konnte nur durch internationale Mediation durchgeführt werden; dazu wurden zahlreiche Schlüsselministerien zeitweise mit Personen besetzt, die von der Opposition benannt wurden. Die Sozialisten gewannen sie überraschend klar mit 48,3 %, was auf eine absolute Mehrheit reichte. Rama bildete eine Alleinregierung seiner Partei. Die LSI, die nur noch den Staatspräsidenten stellt, aber keinen Zugriff mehr auf Ministerien und andere Möglichkeiten der Postenvergabe hat, wuchs auf 14,3 % an und schloss in der Opposition alsbald einen Pakt mit der PD, mit der sie bereits 2009 bis 2013 gemeinsam regiert hatte. Die PD fiel auf 28,8 % zurück. Ihr Vorsitzender Lulzim Basha musste sich am 22. Juli 2017 einer Urwahl stellen, die er haushoch gewann.

Rama konsolidierte durch diesen Erfolg seinen Zugriff auf die PS weiter. Er hob die Unvereinbarkeit von Parlamentsmandat und Regierungsamt auf.

Politische Parteien sind in Osteuropa mehr als zivilgesellschaftliche Organisationen zur Durchsetzung gemeinsamer Ziele. Sie sind auch Instrumente des Klientelismus und der Patronage: ein starker Mann sammelt Anhänger, um mit ihrer Hilfe politische Macht

zu gewinnen; die Anhänger hoffen im Falle eines Wahlsieges darauf, mit Ämtern und Arbeitsplätzen belohnt zu werden. Das erklärt die Härte vieler Wahlkämpfe, besonders auf dem Balkan, weil die Wahlkämpfer um ihre persönlichen materiellen Chancen kämpfen; sie sind nicht nur „Kämpfe“ im körperlichen Sinn, oftmals mit Verletzten und Toten, sie sind auch Zeiten massiver Wählerbestechung, besonders bei armen Menschen, die für einen Karton voll Lebensmittel oder ein wenig Geld gern bereit sind, ihre Stimme im gewünschten Sinne abzugeben.

Das untergräbt das Vertrauen des Volkes in die Fähigkeit eines demokratischen Systems, seine Probleme zu lösen. Im August 2017 stellte eine Untersuchung der europäischen Entwicklungsbank EBRD fest, dass nur noch 50 % der Albaner für eine demokratische Ordnung seien, während 31 % ein autoritäres System bevorzugen würden.

Ilir Meta – ein kontroverser Präsident

Der am 24. März 1969 in Çorovoda geborene Ilir Meta nahm 1990 an der Studentenbewegung für Demokratie teil und schloss sich den Sozialisten an. Er leitete den Parteijugendverband FRESSH und war 1999–2002

Ministerpräsident, ab 2003 Außenminister. Er überwarf sich mit Fatos Nano, dem damaligen Vorsitzenden der PS und Ministerpräsidenten, und spaltete sich mit seinen Anhängern als „Sozialistische Integrationsbewegung“ (LSI) von der PS ab. Das kostete 2005 die Linke die Macht. 2009 führte er seine Partei in eine Koalition mit der PD, nachdem die Wahlen zu einem Patt zwischen den Lagern geführt hatten. Er übernahm das Außen-, später das Wirtschaftsministerium.

2011 musste er die Regierung verlassen, nachdem das Fernseh-Politmagazin „Fiks Fare“ ein Video veröffentlicht hatte, auf dem Meta und ein anderer LSI-Politiker Ausschreibungen und Stellenvergaben manipulierten. Er wurde juristisch freigesprochen, weil das Gericht das Video für illegal und damit nicht verwendbar erklärte, und blieb Parteichef.

Er sprengte das Bündnis mit der PD wenige Monate vor der Wahl 2013 und koalierte danach mit der PS. Meta kehrte nicht in die Regierung zurück, sondern wurde Präsident des Parlaments. Die Koalition war unharmisch; ein Koalitionsgipfel jagte den nächsten.

Edi Rama versuchte, die LSI als Bündnispartner zu halten, und setzte gegen Bedenken seiner eigenen Parteifreunde die Wahl von Ilir Meta zum Staatspräsidenten durch (der albanische Präsident wird vom Parlament gewählt), was sich als Fehler herausstellen sollte. Meta wurde am 28. April 2017 mit 87 von 89 Stimmen bei Boykott durch die Opposition gewählt, übernahm das Amt am 24. Juli 2017, brach aber die Koalition erneut. Er gab den Vorsitz der LSI nach einer kurzen Übergangsfrist am 5. Juli 2017 an seine Frau Monika Kryemadhi ab, die deshalb nicht als First Lady posiert.

Metas erste zwei Amtsjahre sind von einem Dauerkonflikt mit der Regierung geprägt. Selbst in der Außenpolitik brüskierte er Rama: Als Albanien in den UN am 22. Dezember 2017 für eine Resolution stimmte, die die Entscheidung von US-Präsident Trump kritisierte, Jerusalem einseitig

als Hauptstadt Israels anzuerkennen, distanzierte er sich im Gleichklang mit der PD von diesem Abstimmungsverhalten, das nicht mit ihm abgesprochen gewesen sei, und richtete einen Brief an Trump, in dem er das Abstimmungsverhalten seines Landes bedauerte.

Meta wies häufig Gesetze ans Parlament nach Art. 85 der Verfassung zurück, so das Glücksspielgesetz oder das Gesetz über den Neubau des Nationaltheaters; das Parlament wies den Einspruch des Präsidenten jeweils zurück.

Er griff wiederholt in die Regierungsbildung ein. Im November 2018 weigerte er sich aus zunächst nicht genannten Gründen, den von Rama berufenen General Sandër Lleshi zum Innenminister zu ernennen. Es gab einen Streit zwischen Präsidenten und dem Ministerpräsidenten, ob Art. 98 Verf. so auszulegen sei, dass die Ernennung von Ministern durch den Präsidenten ein rein formaler Akt sei oder ob der Präsident ein eigenes Entscheidungsrecht habe. Erst Tage später präzisierte das Präsidialamt seine Vorbehalte gegen Lleshi: nach Art. 167 Verf. dürfen aktive Soldaten nicht in politische Ämter berufen werden. Erst nach zwei Wochen wurde der Streit beigelegt, indem Meta Sandër Lleshi aus seinen militärischen Funktionen entließ und ihn anschließend zum Innenminister ernannte.

Polemik zwischen Meta und Rama verschärft sich

Edi Rama bildete sein Kabinett nach heftigen Studentenprotesten um und schickte Meta die Liste der neuen Minister. Doch der Präsident lehnte es ab, Gent Cakaj zum Nachfolger von Ditmir Bushati als Außenminister zu ernennen; Cakaj, ein gebürtiger Kosovare mit Doppelstaatsbürgerschaft, biete nicht die Gewähr für Befähigung und Zuverlässigkeit. Erneut war verfassungsrechtlich strittig, ob dem Präsidenten das Recht zustehe, die vom Ministerpräsidenten berufenen Minister zu begutachten. Der Konflikt wurde nach rund zwei Wochen so gelöst, dass Rama selbst das Außenmi-

nisterium übernahm und von Meta ernannt wurde. Bei seiner offiziellen Amtseinführung am 23. Januar 2019 gab Rama bekannt, dass er Gent Cakaj dauerhaft mit der Wahrnehmung der Amtsgeschäfte betraue.

Die Eskalation erreichte im Juni 2019 ihren Höhepunkt. Am 8. Juni hob Meta seinen Erlass vom 5. November 2018 auf, in dem er die Kommunalwahl fristgerecht auf den 30. Juni 2019 angesetzt hatte. Er begründete dies mit dem Konflikt zwischen Regierung und Opposition, die klar gemacht hatte, dass sie nicht an der Kommunalwahl teilnehmen werde. Verfassungsrechtlich sah er sich im Einklang mit Artikel 92 gj der Verfassung, wonach der Präsident die Wahltermine festsetzt; daraus leitete er das Recht ab, Wahltermine zu verschieben, was unter Verfassungsrechtlern zumindest umstritten ist.

Für Rama war das Maß voll: seine Partei setzte ein Amtsenthebungsverfahren gegen Meta in Gang. Nach Art. 90 Verf. kann das Parlament mit einem Viertel seiner Mitglieder (die die PS hat) beantragen, den Präsidenten wegen eines schweren Verstoßes gegen die Verfassung abzusetzen; der Beschluss bedarf einer Zweidrittelmehrheit der Mitglieder (mindestens 94 Abgeordnete), über die die Regierung nicht verfügt. Am 8. Juli setzte das Parlament dazu einen Untersuchungsausschuss ein, der derzeit die Vorwürfe gegen Meta überprüft. Das Ergebnis dürfte wenig überraschend sein, da die Opposition kaum noch im Parlament vertreten ist.

Die Regierung hielt am Wahltermin 30. Juni fest; die EU stellte sich hinter sie, weil der Boykott der Opposition die Wahl nicht automatisch delegitimiere.

Am 27. Juni teilte der Präsident mit, er werde den 13. Oktober als neuen Wahltermin festsetzen. Er hatte zuvor mit Oppositionsführer Basha gesprochen, während Rama eine Gesprächseinladung abgelehnt hatte. Rama lehnte eine Verschiebung der Wahlen weiterhin ab, auch nachdem Meta ihm einen persönlichen, teilweise versöhnlichen Brief geschrieben hatte.



Demonstration der Opposition in Tirana, März 2019

Foto: Stephan Lipsius

Nachdem die Wahlen am 30. Juni (ohne die PD und andere Oppositionsparteien, aber mit kleineren oppositionellen Listen) stattgefunden hatten, ging Meta einen Schritt weiter: Er schlug vor, am 13. Oktober nicht nur die Bürgermeister und Kommunalparlamente, sondern auch das Parlament und den Präsidenten neu wählen zu lassen; er sei bereit, sofort zurückzutreten und im Oktober erneut zu kandidieren, und regte an, den früheren Präsidenten Rexhep Meidani (einen Sozialisten) als Interimspräsidenten einzusetzen. (Eine Kandidatur Metas bei einer allgemeinen Präsidentschaftswahl am 13. Oktober würde allerdings eine ad-hoc-Verfassungsänderung zur Einführung der Direktwahl erforderlich machen.)

Anstelle des derzeit nicht existenten Verfassungsgerichtes rief Parlamentspräsident Gramoz Ruçi die sogenannte „Venedig-Kommission“ des Europarates an, die die osteuropäischen Länder (auch Albanien) in den letzten Jahrzehnten in Verfassungsfragen intensiv beraten, um nicht zu sagen bevormundet hat. Sie gab am 27. September 2019 eine eher politisch als juristisch gehaltene Expertise ab, die offensichtlich von der Absicht getragen war, für beide Seiten eine gesichtswahrende Formulierung zu finden. Danach hat Meta durch die einseitige Verschiebung der Wahlen seine Kompetenzen klar überschritten. Er hätte das allenfalls tun dürfen, wenn im Land eine echte Notstandsfrage geherrscht hätte; davon aber konnte

nicht die Rede sein. Andererseits sei diese Kompetenzüberschreitung nicht von so schwerwiegender Natur gewesen, dass ein Impeachment-Verfahren gerechtfertigt wäre.

Das könnte zwar eine Formel sein, die die Lage etwas beruhigt: Der Präsident könnte einräumen, zu weit gegangen zu sein, und die Parlamentsmehrheit akzeptiert diese Erklärung und stellt das Impeachment ein. Sie löst aber nicht das Problem, dass die albanischen Gemeinden derzeit keine repräsentativ zusammengesetzten Kommunalparlamente und wirklich legitimierte Bürgermeister haben.

Regierung und Opposition – weiter entfernt denn je

Zumindest seit dem Bürgerkriegsjahr 1997, das Albanien annähernd 2.000 Tote und einen Regierungswechsel von der PD zur PS beschert hat, standen sich die beiden Lager nicht mehr so unversöhnlich gegenüber wie 2019. Die PD hat ihre schwere Wahlniederlage von 2017 nicht akzeptiert – trotz der Tatsache, dass damals unter internationaler Vermittlung eine ganze Reihe von Schlüsselministerien auf Vorschlag der PD zur Vorbereitung der Wahlen neu besetzt wurde, nicht nur das für die Wahldurchführung entscheidende Innenministerium, sondern auch die Ressorts für Finanzen, Justiz, Bildung, Gesundheit sowie Soziales, außerdem die stellvertretende Ministerpräsidentin und der Vorsitzende der Zentralen Wahlkommission (KQZ).

Warum sollte man auch Wahlergebnisse anerkennen, wenn Donald Trump am 20. Oktober 2016, zwei Wochen vor der Präsidentschaftswahl, erklärte: „I will totally accept the result of this great and historic presidential election“, um hinzuzufügen: „if I win“. Die USA sind und bleiben Anknüpfungspunkt für die politische Kultur; da sind solche Entgleisungen stilbildend.

Besonders Parteichef Lulzim Basha hat ein Problem. Er hatte als Kandidat des 2013 abgewählten Minister-

präsidenten Sali Berisha dessen Amt als Parteivorsitzender in einer Urwahl übernommen, aber die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt. Die PD hat unter seiner Führung sowohl die Kommunalwahl 2015 als auch die Parlamentswahl 2017 verloren. Auch der Präsident ist erstmals seit 2007 kein PD-Mann.

Es formierten sich innerparteiliche Oppositionsbewegungen um ehemalige Spitzenpolitiker wie Jozefina Topalli (die frühere Parlamentspräsidentin), Ridvan Bode (Ex-Finanzminister) und Besnik Mustafaj (den ehemaligen Außenminister), die aber keinen Kurs- oder Personenwechsel bewirken konnten. Basha trimmte seine Partei auf einen Kurs der militanten Fundamentalopposition. Er suchte nicht mehr die Auseinandersetzung um politische Konzepte – die zwischen den politischen Lagern ohnehin nicht wesentlich divergieren –, sondern erklärte die Regierung Rama insgesamt für abhängig von Strukturen der Organisierten Kriminalität.

Verbrechen und Politik

Es gab auch durchaus konkrete Affären, die für die PS und Rama mehr als nur peinlich sind. Eine Altlast ist der frühere Innenminister Saimir Tahiri, der als früherer PS-Chef in Tirana einer der Architekten der Wahlerfolge der PS war. Er musste 2017 schon vor der Parlamentswahl zurücktreten, weil er Verbindungen zu albanischen Drogengangs gehabt haben sollte. Er wurde zwar wieder ins Parlament gewählt, musste aber wegen der Ermittlungen durch die Staatsanwaltschaft und durch einen (nicht besonders effizienten) Parlamentarischen Untersuchungsausschuss bereits im April 2018 sein Mandat abgeben.

Er wurde im September 2019 in erster Instanz wegen Amtsmissbrauch schuldig gesprochen und erhielt drei Jahre und vier Monate Gefängnis. Die Strafe wurde zur Bewährung ausgesetzt; das albanische Strafrecht lässt das bei einer Verurteilung bis zu fünf Jahren zu (in Deutschland sind es bekanntlich zwei Jahre). Vom Vorwurf des inter-



Polizisten beschützen den Ministerpräsidentensitz vor Demonstranten, März 2019

Foto: Stephan Lipsius

nationalen Drogenhandels und der Beteiligung an einer kriminellen Organisation wurde er freigesprochen. Die Opposition sah darin ein Gefälligkeitsurteil.

Im Oktober 2018 führte die Polizei eine groß angelegte landesweite Drogenrazzia durch. Mehrere Dutzende Personen wurden dabei festgenommen, darunter zwei frühere Abgeordnete der PS, Arben Ndoka und Arben Çuko.

Direkt danach trat Innenminister Fatmir Xhafaj zurück. Ihm war u.a. angelastet worden, dass einer seiner Brüder in die Organisierte Kriminalität verwickelt ist; direkte Vorwürfe gegen ihn gab es nicht, aber im familiendominierten Albanien reichte das. Edi Rama berief General Sandër Lleshi zum Nachfolger, der 2003–2006 Militärattaché an der albanischen Botschaft in Berlin war. Präsident Meta legte sich quer und ernannte ihn erst, nachdem er offiziell aus dem Militärdienst ausgeschieden war, weil aktive Soldaten keine politischen Ämter bekleiden dürfen. Diese Personalie passt gut zu Ramas Kurs, die Armee, die einen guten Ruf als wenig korrupt genießt, als Korrektiv in die Politik einzubeziehen; er hatte nach seinem Wahlsieg 2017 die Präfekten der zwölf

Regierungsbezirke durch pensionierte Offiziere ersetzt.

Das deutsche Boulevard-Blatt „BILD“ brachte am 14. Mai 2019 einen Artikel „Albanien: Warum brennt der Balkan?“, der auch auf der Homepage einsehbar war. Darin wurden Abhörprotokolle (angeblicher) albanischer Mafiosi von 2017 veröffentlicht, die per Telefon Menschen dazu aufforderten, PS-Kandidaten zu wählen. BILD machte sich völlig einseitig die Vorwürfe der Opposition gegen die Regierung zu eigen bis hin zu Formulierungen, Albanien sei das „Paradebeispiel für ein Chaos-Land in Gangsterhand“, und polemisierte gegen Beitrittsverhandlungen mit der EU. Der Artikel wurde in den albanischen Medien kontrovers debattiert.

Nach der Kommunalwahl vom 30. Juni 2019 wurde es erneut peinlich für die Regierungspartei: die PS hatte wegen des Boykotts der Opposition die Bürgermeisterwahl in der nördlichen Metropole Shkodra gewonnen, die sonst eine sichere blaue Hochburg ist. Danach streute die PD mit großer Schadenfreude Dokumente, wonach der Wahlsieger Valdrin Pjetri 2003 aus Italien ausgewiesen und danach zu 18 Monaten Gefängnis wegen Dro-



genhandel verurteilt worden war; es ging in diesem Falle also nicht um aktive kriminelle Connections, sondern um Vorstrafen eines damals 19-jährigen. Damit hatte Pjetri gegen das Entkriminalisierungsgesetz verstoßen, das verurteilte Straftäter von einer Kandidatur ausschließt; er hätte diese Vorstrafe angeben und sich damit von einer Kandidatur ausschließen müssen. Rama tobte und warf ihn per Twitter aus der PS. Basha nahm Rama seine Empörung nicht ab; er unterstellte ihm, er habe von Pjetris krimineller Vergangenheit gewusst.

In allen Balkanstaaten gibt es starke Strukturen der Organisierten Kriminalität, die sich in den Jahren nach dem Ende des Kommunismus schnell etabliert haben. Es gibt auch überall eine direkte Einflussnahme dieser Strukturen auf die Politik. Das gilt für Albanien und die albanisch dominierten Regionen des Balkans ganz besonders, weil Familiennetzwerke bei ihnen einen besonders Stellenwert haben. Kriminelle verbünden sich nicht mit dieser oder jener Partei; sie wollen vom Staat nicht bei ihren Geschäften behelligt werden und wollen leichten Zugang zu gewinnträchtigen Ausschreibungen. Daher sind sie in der Regel auch nicht an einem Machtwechsel

interessiert, der sie nötigen würde, sich neue Netzwerke zur Regierung aufzubauen. Die PS ist nicht „krimineller“ oder „kriminalitätsaffiner“ als die PD oder die LSI; sie ist aber derzeit an der Macht und daher die erste Adresse für Einflussnahme. Insofern ist die Erzählung der PD, sie sei der Retter Albaniens vor Kriminalität und Korruption, nicht ernst zu nehmen.

Vorwürfe, nur die Regierungsparteien würden durch Stimmenkauf und andere illegale Praktiken gegen das Gesetz verstoßen, wurden von US-Medien wie der progressiven Zeitschrift „Mother Jones“ hinterfragt; sie konfrontierte sowohl die PD als auch die LSI mit Hinweisen darauf, dass sie mit Hilfe von Schattenfirmen mit Verbindungen nach Russland Lobbyarbeit in den USA betrieben hätten, um sich dort politische Rückendeckung zu suchen. Die Oppositionsparteien wiesen die Anschuldigungen zurück, die nur eine Kampagne der Regierung gegen sie seien.

Von der Opposition zur APO

Die Opposition hat ihren Kurs bisher immer weiter verschärft. Sie nahm zunächst an den Sitzungen des Parla-

ments teil und stimmte dort fast immer gegen Vorlagen der Regierung. Im Dezember 2018 protestierte sie gegen die Wahl der neuen Generalstaatsanwältin Arta Marku; ihr Vorgänger Adriatik Llalla, ein PD-Mann, steht mittlerweile unter massivem Korruptionsverdacht und hat Einreiseverbot in den USA. Dabei sprengte die Opposition die Sitzung zeitweilig, indem sie Rauchbomben warf. Bei späteren Anlässen war es sogar Tränengas. Kaum eine Parlamentsitzung ging ohne Tumulte vorbei. Dieses Szenario kennt man aus Kosovo, wo die Abgeordneten der Partei „Selbstbestimmung“ (VV) über Monate hinweg fast jede Parlamentsitzung mit Tränengas-Angriffen sprengte. Als daraufhin der Ältestenrat des Parlamentes mehrere beteiligte Abgeordnete (darunter einen von der PS) für mehrere Sitzungstage ausschloss, sprach die LSI-Vorsitzende Monika Kryemadhi eine indirekte Morddrohung gegen Rama aus. Am 31. Januar 2018 rief Sali Berisha in der Presse zu einem gewaltsamen, wenn auch nach Möglichkeit unblutigen Umsturz auf.

Basha sammelte seine Anhänger zu regelmäßigen Kundgebungen im Zentrum von Tirana. Auch diese verliefen – trotz ausdrücklicher Appelle aus-

ländischer Diplomaten – nicht immer friedlich ab.

Am 23. November 2018 wurde eine Polizistin bei Ausschreitungen bei einer oppositionellen Kundgebung vor dem Parlament durch einen Feuerwerkskörper schwer verletzt; sie verlor zwei Finger, als sie einen auf sie geworfenen Sprengsatz wegschlug. Edi Rama besuchte sie im Krankenhaus und erklärte, die Demonstranten hätten eine rote Linie überschritten. Weitere elf Polizisten werden leicht verletzt.

Die PD bemühte sich, Anschluss an soziale Protestbewegungen zu finden. Als die Regierung hohe Mautgebühren von 5 Euro pro Fahrt für einen Tunnel an der Schnellstraße nach Kosovo („Straße der Nation“) beschloss, gab es in Kukës massive und gewalttätige Demonstrationen mit anschließenden festnahmen. Die PD wies die Verantwortung einseitig der Regierung zu; die Proteste seien gerechtfertigt.

Im Juli 2018 startete die PD eine Unterschriftenkampagne gegen einen Gesetzentwurf der Regierung, die das Gebäude des Nationaltheaters abreißen und ein neues errichten will. Die PD und Teile der kulturaffinen Öffentlichkeit sprachen sich gegen einen Neubau aus; sie warfen der Regierung Korruption vor, weil sie ihr nahe stehenden Bauunternehmern die Ausschreibung zuschanzen wolle.

Der Kurs Bashas traf in den eigenen Reihen auf Widerstand. Im März 2018 schloss ein früherer Fraktionsvorsitzende der PD, Astrit Patozi, gegenüber den Medien nicht mehr aus, dass es zur Gründung einer neuen Partei kommen könne. Auch ehemals führende PD-Politiker wie Genc Ruli und Arben Imami kritisierten Bashas Kurs und forderten eine echte Reform der PD. Diese blieb jedoch aus. Ein Parteitag Ende April 2018 stärkte die Rolle des Parteichefs sogar noch weiter.

Jozefina Topalli (PD) griff Lulzim Basha im September 2018 in der Presse scharf an. Sein Oppositionsbündnis mit der LSI sei mit der Partei nicht abgesprochen gewesen, zumal die PD 2013 die Wahlen nach der geschei-



Demonstranten auf dem Boulevard in Tirana, März 2019

Foto: Stephan Lipsius

terten Koalition mit der LSI verloren habe. Basha sei mit Oligarchen verbunden, die er formal angreife, und inzwischen von Rama abhängig.

Die PD-Abgeordnete Rudina Hajdari, die Tochter von Azem Hajdari, einem der Studentenfürher von 1990, der 1998 ermordet wurde, drohte im Dezember 2018 mit der Niederlegung ihres Parlamentsmandates; sie sah alle Parteien als gescheitert an.

Am 14. Februar 2019 gab es einen neuen Eklat: Das Parlament verabschiedete das Gesetz über den Beitritt Nordmakedoniens zur NATO in Gegenwart des makedonischen Parlamentspräsidenten Talat Xhaferi, der der albanischen Minderheit angehört. Nach Angriffen von Basha auf die Regierung und einer Ramas Replik schüttete der

PD-Abgeordnete Edi Paloka Rama Farbe ins Gesicht. Er wurde vom Ältestenrat für zehn Sitzungstage ausgeschlossen. Das war der Auftakt zum völligen Bruch: Am 21. Februar 2019 legten die meisten Oppositionsabgeordneten auf Beschluss der Parteiführungen ihre Mandate nieder. Zugleich wurde beschlossen, dass niemand von den Parteilisten nachrücken dürfe. Vertreter der internationalen Gemeinschaft hatten in ungewöhnlicher Schärfe vor einer solchen Eskalation gewarnt.

Damit war die parlamentarische Opposition zum allergrößten Teil zur außerparlamentarischen Opposition geworden, die nicht mehr gehalten war, sich an Regeln des politischen Spiels zu halten. Allerdings ging die Strategie nicht völlig auf. Mehrere Nachrücker aus der PD-Liste nahmen



ihre Mandate an; auch Rudina Hajdari lehnte es ab, „ihr Mandat zu verbrennen“, wie der gängige Ausdruck lautete. Wegen ihres (geerbten) Prestiges wurde sie zwar aus der Führung der PD, nicht aber aus der Partei selbst ausgeschlossen; Lulzim Basha erklärte, Rudina Hajdari vertrete die PD nicht länger im Parlament.

Die Strategie des Parlamentsboykotts ist risikoreich: Zum einen findet sie keinen Rückhalt in der internationalen Öffentlichkeit – was in Albanien immer von großer Bedeutung ist. Zum anderen wird sie auch von einem großen Teil der Wähler der Oppositionsparteien abgelehnt. Eine Umfrage eines italienischen Instituts vom März 2019 besagte, dass fast zwei Drittel der Wähler den Boykott ablehnten und nur knapp 17 % ihn richtig fanden. Dieselbe Um-

frage signalisierte, dass die PS gute Chancen hätte, Neuwahlen gestärkt zu überstehen; die PD würde etwas stärker als 2017, aber auf Kosten ihres Verbündeten LSI.

Die Kommunalwahl vom 30. Juni 2019

Am 30. Juni 2019 fanden die Kommunalwahlen mit Beteiligung der PS und ihrer kleinen Verbündeten (Wahlbündnis ASHE) sowie mit wenigen Mitte-rechts-Parteien wie der PD-Abspaltung „Demokratische Überzeugung“ statt.

Bei den Bürgermeisterwahl siegte der ASHE-Kandidat in 60 Gemeinden; Finiq ging wieder an die griechische Minderheitenpartei MEGA.

Bei den Kommunalparlamenten entfielen 1.555 der 1.619 Mandate auf die 21 Parteien der ASHE, die 94,05 % erhielten. Allein die PS gewann 1.136 Mandate. Erwähnenswerte Ergebnisse hatten die Sozialdemokraten (PSD) mit 3,6 % und 81 Sitzen und die Partei der Sozialen Demokratie (PDS) des früheren Außenministers Paskal Milo mit 3,66 % und 79 Mandaten; alle übrigen lagen unter 2 %.

1,13 % und 12 Mandate entfielen auf ein kleines Rechtsbündnis namens „Hoffnung auf Wandel“. Neun kleine Parteien, die außerhalb der Bündnisse kandidierten, gewannen zusammen 4,56 % und 55 Mandate; erwähnenswert sind dabei die Partei „Neuer Demokratischer Geist“ (FRD), eine PD-Abspaltung um den früheren Staatspräsidenten Bamir Topi, mit 1,13 % und 8 Mandaten, und die neue PD-Abspaltung „Demokratische Überzeugung“ (BD) unter dem ehemaligen Fraktionsvorsitzenden der PD, Astrit Patozi, mit 2,67 % und 23 Kommunalvertretern.

Trotz dieses eindeutigen Ergebnisses haben die Sozialisten nicht überall eine eigene Mehrheit. Auch ohne die Teilnahme der Rechten sind die Kommunalparlamente wie schon in der Vergangenheit in vielen Fällen zersplittert.

Resultate pro Gemeinde

- in Bulqiza teilen sich 13 Parteien in 21 Mandate, von denen die PS nur 7 hat;
- in Dibra sind neun Parteien vertreten; die PS hat nur 14 von 31 Sitzen;
- in der Griechenhochburg Finiq hat MEGA 9, die PS 8 Sitze, zwei weitere Parteien 3 bzw. einen Sitz;
- in Fushë-Arrëz teilen sich sieben Parteien 15 Mandate, die PS hat nur 5;
- in Gramsh hat die PS 10 von 21 Sitzen; 11 verteilen sich auf vier andere Parteien;
- in Has teilen sich 14 Parteien 21 Mandate; die PS ist mit 5 dabei;
- in Këlcyra sind es sogar zehn Parteien für 15 Sitze; die PS ist mit vier Sitzen sehr schwach;
- in Klos sind es gleich 14 Fraktionen für 21 Sitze (PS 6);
- in Kukës sind es 16 Parteien für 31 Mandate; nur 8 gehören zur PS;
- in Lezha verteilen sich 41 Sitze auf elf Fraktionen (PS 15);
- in Malësia e Madhe sind es 15 Parteien und eine Parteilose für 31 Sitze (PS 11);
- in Mirdita teilen sich acht Parteien in 21 Sitze (PS 5);
- in Përmet neun Parteien für 15 Sitze (PS 7);
- in Puka sechs Parteien für 15 Sitze (PS 4);
- in der Makedonierhochburg Pustec teilen sich vier Parteien in 15 Mandate (PS 6);
- in Tropoja 13 Parteien für 21 Mandate (PS 7);
- in Vau i Dejës fünf Parteien für 31 Sitze (PS 14; PSD 15).
- Überall sonst hat die PS eine eigene Mehrheit; in Tirana gewann sie 56 der 61 Sitze.

Die Zentrale Wahlkommission gab eine Wahlbeteiligung von 22,96 % an, wobei gut 55 % der Wähler männlich waren. Dieser geringe Wert erklärt sich selbstverständlich in erster Linie durch den Boykott der Opposition.

Allerdings muss man wie bei jeder Wahl in Albanien die große Zahl der formal wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger berücksichtigen, die im Ausland leben und allenfalls wählen könnten, wenn sie dazu nach Albanien

reisen würden, da es weder Briefwahl noch die Möglichkeit der Wahl in den Auslandsvertretungen gibt. Diese herausgerechnet, lag die Beteiligung bei ca. 28 %.

Es ist der PS und Ministerpräsident Rama damit kaum gelungen, ihre Anhänger zu einer plebiszitären Teilnahme an einer Wahl zu bewegen, deren Ausgang mangels echter Alternativen feststand. Ihr Ergebnis sagt nichts über die tatsächlichen Kräfteverhältnisse im Lande aus.

Kurz vor dem Ziel: Albanien stolpert auf dem Weg in die EU

Diese Kriseneskalation – die ihre Parallele in Kosovo hat, wo im Herbst 2019 erneut das Parlament vorzeitig aufgelöst und neu gewählt wurde (das Parlament von Kosovo hat seit 1999 noch keine einzige vierjährige Wahlperiode durchgestanden) – bedeutet, dass die Institutionen derzeit außerstande sind, die notwendigen Reformen voranzubringen. Das gilt für die Justizreform ebenso wie für die Änderung des Wahlrechts – wobei es ohnehin keine Chance auf eine konsensuale Lösung gibt, die den Interessen der Linken und der Rechten und gleichzeitig der großen und der kleinen Parteien gerecht würden.

Das aber ist erforderlich, wenn Albanien eine realistische Chance haben will, noch in absehbarer Zeit der EU als Vollmitglied beizutreten. Die Rahmenbedingungen dafür sind ohnehin schlecht:

- Die EU befindet sich ihrerseits in einer Krise; die Wahl zum Europäischen Parlament hat die europaskeptischen und antieuropäischen Parteien weiter gestärkt, und bei nationalen Wahlen werden diese Parteien so stark, dass sie in etlichen Ländern (z.B. in den vier Visegrad-Staaten) dominieren.
- Der Brexit wird die EU eines ihrer wirtschaftlich und politisch wichtigsten Mitglieder berauben, und niemand kann heute sagen, ob dem vermutlich nicht mehr zu verhindernden Austritt der Briten nicht weitere Länder folgen werden.

- Emmanuel Macron steht in Frankreich mit dem Rücken an der Wand. Er hat die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt; soziale Unruhen durchziehen das Land, und ob Macron nochmals eine Wahl gegen Marine Le Pen vom Rassemblement National gewinnen würde, ist nicht sicher; ein Beitritt der Westbalkanstaaten wäre Wahlkampfmunition für die Rechtsextremen. Da die Amtszeit Angela Merkels bald enden wird, ist er der einflussreichste politische Führer Europas. Er hatte schon in der Vergangenheit eine Reform der EU zur Voraussetzung einer neuen Südosterweiterung gemacht.

- In der Region sieht es eher düster aus: Die voreilige Aufnahme Griechenlands in die EU und in die Eurozone hat sowohl das griechische Volk als auch die EU-Beitragszahler sehr viel gekostet. Der Beitritt Rumäniens und Bulgariens 2007 wird heute überwiegend ebenfalls als überstürzt angesehen; der erhoffte Stimulus für die Konsolidierung der Demokratie ist jedenfalls ausgeblieben.

- Das Beispiel der Türkei zeigt, dass die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen nicht zu einem schnellen Ergebnis führen muss, sondern dass Verhandlungen auch nach Jahrzehnten scheitern können.

Umfragen haben immer wieder belegt, dass die albanischen Bürger einem EU-Beitritt sehr positiv gegenüberstehen. Im Mai waren es nach einer Umfrage 93 %. Dabei sind die überwiegenden Gründe der erleichterte Zugang zum gesamteuropäischen Arbeitsmarkt und die Erwartung verstärkter Wirtschaftshilfe.

Die EU bremst immer wieder überzogene Erwartungen. Anfang 2018 nannten ihre Sprecher 2025 als mögliches Jahr einer weiteren Südosterweiterung, machten aber zugleich klar, dass es keine simultane Aufnahme aller westbalkanischen Länder geben werde; Serbien und Montenegro seien weiter als Albanien und Nordmakedonien – von Kosovo ganz zu schweigen.

Kommissionspräsident Jean Claude Juncker besuchte im Januar 2018 die Balkanländer und weigerte sich, über-

haupt konkrete Daten zu nennen. Der Zeitplan hänge von der Erfüllung von Kriterien ab; er machte deutlich, dass man das in Serbien und Makedonien verstanden habe, aber noch nicht in Albanien.

Am 17. April 2018 empfahl die EU-Kommission die Aufnahme konkreter Beitrittsverhandlungen mit den Beitrittskandidaten Albanien und Makedonien, was prompt zu einer Debatte im Parlament führte, wer sich das Verdienst dafür anrechnen dürfe.

Die albanische Politik setzte ihre Reisen in die Hauptstädte der EU-Länder fort, die Edi Rama als „Pilgerfahrten“ glossierte. Ende April 2018 wurde er ein weiteres Mal von Bundeskanzlerin Merkel über nötige Fortschritte bei den Reformen belehrt. Im Juni liefen gleich mehrere Delegationen aus Tirana in Berlin auf, sogar eine interfraktionelle des Auswärtigen Ausschusses mit einer PD-Abgeordneten. Schwieriger war Ramas Termin bei Präsident Macron Mitte Mai 2018, da Macron ein Gegner weiterer Südosterweiterungen vor einer umfassenden EU-Reform ist.

Am 26. Juni 2018 beschlossen die zuständigen Minister der EU-Mitgliedsländer, mit Albanien und Nordmakedonien ab Juni 2019 Beitrittsverhandlungen zu führen, allerdings unter Vorbehalten. Bei Albanien betraf das vor allem den Kampf gegen die Kriminalität.

Es war unübersehbar, dass die Befürworter und Gegner von Beitrittsverhandlungen mit Albanien sich parteipolitisch sortierten. Vertreter der SPD wie Staatsminister Michael Roth und Josip Juratović hoben die erreichten Fortschritte hervor, Politiker der Union wie Johann Wadephul und Thorsten Frei machten sich die Erzählung der PD weitgehend zu eigen. Selbst der geplante Neubau des Nationaltheaters wurde als Gegenargument herangezogen.

Die Signale der EU flimmerten geradezu: Am 29. Mai 2019 sprach die EU-Kommission sich dafür aus, dass das Europäische Parlament Beitrittsverhandlungen mit Albanien und Nordmakedonien beschließen solle, da die in beiden Ländern erreichten



Ilir Meta (links) und Edi Rama

Fortschritte dafür ausreichten. Die endgültige Entscheidung liegt jedoch beim Europäischen Parlament.

Doch nach der Eskalation über die Kommunalwahlen verschlechterten sich die Chancen wieder: Anfang September wurden Meldungen in der Presse lanciert, dass der Bundestag im Vorfeld der Entscheidung des EP zwar für Nordmakedonien grünes Licht geben würde, aber die Entscheidung für Albanien erneut zurückstellen würde. Bei einem neuerlichen Besuch bei Merkel am 14. September 2019 war Rama offenbar schon auf einen gesenkten Daumen eingestellt und erklärte, es gehe Albanien derzeit nicht um eine Vollmitgliedschaft, sondern um „erweiterte Beziehungen“.

Ein „Nein“ des Bundestages hätte ein „Nein“ des EP vorweggenommen; das aber hätte für die Stabilität Albanien

unabsehbare Folgen gehabt, weil beide Seiten sich die Schuld zugewiesen hätten.

Am 25. September 2019 verabschiedete der Bundestag eine Entschließung der Regierungsfractionen CDU/CSU und SPD mit dem sperrigen Titel: „Einvernehmensherstellung von Bundestag und Bundesregierung zum Beitrittsantrag der Republik Albanien zur Europäischen Union und zur Empfehlung von Europäischer Kommission und Hoher Vertreterin vom 29. Mai 2019 zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen“ (Drucksache 19/13509), der die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Albanien befürwortet, konkrete Beitrittskonferenzen aber von der Erfüllung von zehn Bedingungen in den Feldern, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Bekämpfung von Korruption und Kriminalität abhängig macht.

Fahrplan für Beitrittsverhandlungen

- Die Bundesregierung stimmt im Oktober dem Beginn von Beitrittsverhandlungen zu.
- Eine erste Beitrittskonferenz findet erst statt, wenn die beiden obersten Gerichte neu besetzt und funktionsfähig sind und wenn ein neues Wahlgesetz sowie eine Neuregelung der Parteienfinanzierung im Dialog mit der Opposition beschlossen wurden.
- Eine zweite Beitrittskonferenz findet erst statt, wenn Albanien acht weitere Bedingungen im Bereich Rechtsstaatlichkeit und Korruptionsbekämpfung erfüllt hat, darunter eine Klärung der Rechtmäßigkeit der Kommunalwahlen vom 30. Juni durch das Verfassungsgericht.
- Deutschland behält sich das Recht vor, die Verhandlungen jederzeit anzuhalten.
- Einen Beitritts-Automatismus und ein fixes Beitrittsdatum darf es nicht geben.

Und darüber hinaus steht die Frage eines Beitritts unter dem Vorbehalt der Aufnahmekapazitäten der EU – anders gesagt: Die EU könnte eines Tages feststellen, dass Albanien seine Haus-

aufgaben gemacht habe, aber trotzdem nicht beitreten kann, weil die EU z.B. noch unter den Folgen des Brexit leidet.

Das ist nicht ermutigend, aber offenbar mehr, als Rama sich erhofft hatte, der erklärte, sein Land sei bereit, alle Bedingungen zu erfüllen.

Andere sahen diese Initiative kritischer; der italienische Botschafter in Tirana, Alberto Cutillo, kritisierte, dass immer wieder neue Bedingungen für Beitrittsverhandlungen formuliert würden.

Die Aufnahme von Verhandlungen scheiterte aber nicht am Bundestag: Am 10. Oktober 2019 meldeten die Medien, dass nach den Niederlanden, die Verhandlungen allenfalls mit Nordmakedonien, nicht aber mit Albanien zustimmen würden, sich Frankreich definitiv auf ein Nein zu Beitrittsverhandlungen festgelegt habe.

Das EP stimmte zwar am 24. Oktober 2019 mit 412 von 578 Stimmen für die Aufnahme von Verhandlungen mit beiden Ländern, jedoch hat in solchen Fragen der EU-Ministerrat die Entscheidungskompetenz.

Frankreichs Haltung wurde scharf kritisiert, auch durch deutsche Politiker und durch den scheidenden EU-Kommissionspräsidenten Jean Claude Juncker, der sich sehr für Verhandlungen eingesetzt hatte. Die EU habe die Balkanstaaten gedrängt, lange Forderungskataloge abzuarbeiten, erfülle jetzt aber ihren Teil der Verabredungen nicht.

In Nordmakedonien, das mit dem Abkommen mit Griechenland über den neuen Staatsnamen ein besonders großes Opfer gebracht hatte, kündigte Ministerpräsident Zoran Zaev seinen Rücktritt für Januar an und verständigte sich mit der Opposition auf Neuwahlen am 12. April 2020.

In Albanien gab es, wie nicht anders zu erwarten, gegenseitige Vorwürfe zwischen Regierung und Opposition, jedoch (bis zum Redaktionsschluss Ende Oktober) noch keine gewaltsame Eskalation.

Wilfried Fiedler

(1933–2019)



Wilfried Fiedler, 2008

Foto: ibiuaner, Wikimedia Commons, CC-by-SA-3.0

Der Albanologe Wilfried Fiedler ist am 11. September 2019 im Alter von 86 Jahren gestorben. Er war einer der wichtigsten Erforscher der albanischen Sprache unserer Zeit.

Wilfried Fiedler wurde am 7. Mai 1933 im sächsischen Oberfrohna geboren. Von 1951 bis 1955 studierte er Slawistik und Ost- und Südosteuropäische Philologien an der Humboldt-Universität zu Berlin. Darauf nahm er eine Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Berliner Akademie der Wissenschaften an.

Seine erste Begegnung mit Albanien war einem der glücklichen Zufälle zu verdanken, von denen die Wissenschaft lebt. Er erhielt das Angebot, das Musikologen-Ehepaar Doris und Erich Stockmann 1957 bei einer Forschungsexpedition zur Aufnahme der vielfältigen Volksmusik nach Albanien als Experte für Balkansprachen zu begleiten. Nur hatte er sich bis dahin nicht intensiv mit dem Albanischen befasst, und es gab weder Kurse noch moderne Lehrbücher. Also musste er das uralte Büchlein von Max Lambertz und Gjergj Pekmezi aus der Reihe „Hartleben’s Kunst der Polyglottie“ als Einstieg nutzen – aus heutiger Sicht ein sprachdidaktischer Albtraum. Aber es funktionierte, wovon der erste und einzige Band „Lieder der Çamen“ zeugt, der aus dieser Forschungsreise hervorging.

Nach einem weiteren Forschungsaufenthalt in Albanien 1959 arbeitete er als Lehrbeauftragter für albanische Sprache, Literatur und Volkskunde in Berlin. 1961 promovierte er in Balkanologie, genau als Albanien mit dem Sowjetblock brach und die Beziehungen zwischen Ostberlin und Tirana auf ein Minimum abkühlten; weitere Reisen ins Land waren für die DDR-Albanologen jetzt nicht mehr möglich.

Wilfried Fiedler arbeitete darauf als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Sprachenkommission (1963–1967) und am Institut für Romanische Sprachen und Kultur der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin (1967–1968). Zusammen mit Oda Buchholz leitete er die Forschungsgruppe Balkanstudien am Zentralinstitut für Linguistik der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin (1968–1988).

Wilfried Fiedler erzählte gerne, wie die Wende seine Karriere rettete. Er wurde 1988 an der Humboldt-Universität auf dem Gebiet der albanischen Sprache habilitiert, wohl wissend, dass die Chancen, in der DDR dazu wissenschaftlich voranzukommen, gering waren. So war er aber bestens positioniert, 1991 die Nachfolge Martin Çamaj’s an der LMU in München anzutreten. Dort lehrte er bis zu seiner Emeritierung 1998. Darauf zog er sich nach Meißen – wo sein Bruder wohnte – zurück.

Von außen war sein Haus auf dem Judenberg in Meißen eher unscheinbar, von innen entsprach es mit seinen vor den Bücherregalen balancierten Bücherstapeln und dem alten Computer – Fiedler arbeitete teilweise noch mit Wordperfect und 3,5-Zoll-Disketten – sämtlichen Vorurteilen, die man über alte, alleinstehende Professoren haben könnte. Ein Highlight, wenn man bei ihm zu Besuch war, waren seine zwei – wie sollte es auch anders sein – mehrsprachigen Papageien, die darauf bestanden mitzureden, wenn Wilfried Fiedler in seiner kleinen Küche über seine noch unvollendeten Publikationsprojekte erzählte.

Nach seiner Emeritierung lehrte Wilfried Fiedler bis zum Sommersemester 2018 als Gastdozent an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Im regelmäßigem Blockseminar – entweder an der Uni oder alternativ in Meißen in seiner Küche – zitierte er gerne und ausführlich aus seiner Einführung in die Albanologie, um immer wieder abzuschweifen und über die Schwierigkeiten zu erzählen, die bei der Zusammenstellung des Wörterbuchs Albanisch-Deutsch entstanden, das er gemeinsam mit Oda Buchholz und Gerda Uhlisch 1977 im Verlag Enzyklopädie Leipzig (heute bei Langenscheidt) veröffentlicht hatte. Das Team hatte mit der Arbeit daran schon zu einer Zeit begonnen, bevor man sich selbst in Albanien im Klaren war, wie genau die albanische Literatursprache aussehen sollte.

Seine komplette Publikationsliste können wir hier nicht aufführen. Zu seinen wichtigsten Werken gehören (neben zahlreichen literarischen Übersetzungen) seine zusammen mit Oda Buchholz verfasste Albanische Gram-

matik (1987), die in Prishtina erschienene Monographien Das Albanische Verbal-system in der Sprache des Gjon Buzuku (2004) und Die Pluralbildung im Albanischen (2007) sowie zuletzt seine Vergleichende Grammatik der Balkansprachen (2018).

Er ärgerte sich oft darüber, dass er ohne Uni-Anbindung die Publikation seiner Werke immer selber organisieren bzw. finanzieren musste. Seine Beziehung zu Akademie der Wissenschaften in Prishtina war insofern ein Segen, dass er überhaupt einen Verlag finden konnte, welcher seine doch sehr auf ein eher kleines Fachpublikum gerichteten Publikationen ins Programm aufnahm. Die Kommunikation mit Prishtina war immer eine Herausforderung. Wie schon erwähnt, schwor Wilfried Fiedler auf die Vorzüge von Wordperfect, weil das alte Textverarbeitungsprogramm aus den 1990er Jahre viel besser mit diakritischen Zeichen umging als andere, weit neuere Programme. Auch die Frage, wie man einigermaßen kostengünstig ein 800 Seiten starkes Manuskript nach Prishtina liefern konnte, sorgte regelmäßig für Kopfzerbrechen.

Wilfried Fiedler klagte ab und zu, dass er sich mit seiner Entscheidung, nach seiner Emeritierung nach Meißen zu ziehen, etwas ins wissenschaftliche Abseits manövriert hätte, und er sprach regelmäßig über einen Umzug nach Berlin, was er vor einigen Monaten auch tat. Als Vertreter eines Orchideenfaches stand er sein Leben lang nie im öffentlichen Rampenlicht. Das hat ihn umso sympathischer gemacht, denn menschlich war er niemals im Abseits, weder für seine Schüler und Kollegen noch für Albanerinnen und Albaner und alle, die seine Liebe für dieses Land und seine Sprache teilten.

Mit Wilfried Fiedler ist der letzte seiner Generation gegangen. Wir und viele andere werden ihn vermissen.

Der Vorstand der DAFG

Erdbeben in Mittelalbanien

Viele Tote, große Zerstörungen

Michael Schmidt-Neke

Am Dienstag, 26. November 2019, um 3.54 Uhr wurde der Adriaraum von einem Erdbeben mit der Magnitude 6,4 erschüttert. Die Ausläufer einschließlich Vor- und Nachbeben waren bis Süditalien und Bosnien zu spüren, das Zentrum war in Mittelalbanien.

Erst in der Nacht vom 21. auf den 22. September hatte es ein etwas leichteres Beben gegeben, das rund 100 Menschen verletzt und über 300 Häuser – zum Teil irreparabel – beschädigte. Die Ursache wird in Überschiebungen der eurasischen und der afrikanischen Kontinentalplatten gesehen, die sich mit gut 7 cm pro Jahr aufeinander zubewegen. Das bedeutet, dass der Balkan auch künftig mit schweren Beben zu rechnen haben wird.

Albanien ist schon seit langem seismisch aktiv. Besonders Durrës wurde seit der Antike mehrfach geschädigt oder zerstört, aber auch die meisten anderen Städte hatten und haben darunter zu leiden. Am 15. April 1979 wurden Nordalbanien und Montenegro von einem Erdbeben der Magnitude 7,1 heimgesucht, das in Albanien 35 Menschenleben forderte.

Die Folgen der neuen Katastrophe sind noch schlimmer. Es gab 51 Tote, rund 2.000 Verletzte, über 2.500 beschädigte oder zerstörte Gebäude und mehr als 4.000 Obdachlose (Stand 2. Dezember 2019). Damit war das Erdbeben in Albanien dasjenige, das im laufenden Jahr bisher die meisten Opfern zur Folge hatte. Tirana kam mit dem Schrecken und Sachschaden davon. Durrës und das Dorf Kodër-Thumanë wurden



Helfer aus verschiedenen Ländern suchen in den Trümmern eines Hauses in Durrës nach Überlebenden

Foto: Dipartimento Protezione Civile, Flickr, CC-by-2.0

am härtesten getroffen. Die Regierung rief den Ausnahmezustand für Mittelalbanien aus. Die Suche nach Verschütteten wurde am 30. November eingestellt. Vertreter von Regierung und Opposition beteiligten sich persönlich an Rettungsmaßnahmen. Der 27. November wurde Staatstrauertag, die üblichen Feiern zum 28. November (Unabhängigkeitstag) und zum 29. November (Befreiungstag) wurden abgesagt. Landesweite und internationale Hilfsprojekte liefen an.

Es stellt sich die Frage nach Verantwortlichkeiten für diese schweren Folgen. Baustünden aus der kommunistischen Zeit werden ebenso angeprangert wie die „wilde“ Bautätigkeit ohne Rücksicht auf Sicherheitsstandards, wie sie nach 1990 üblich wurde und manche Wohnblocks einstürzen ließen. Auch der Denkmalschutz hatte zu leiden. Teile der byzantinischen Stadtmauer von Durrës stürzten ein, die Festungen in Kruja und Preza wurden beschädigt.

Unter den Organisationen, die sich für die Erdbebenopfer engagieren, heben wir besonders diese hervor:

Help – Hilfe zur Selbsthilfe – www.help-ev.de

Spendenkonto:
IBAN DE47 3708 0040 0240 0030 00
BIC DRESDEFF370



Organisation Albanischer Studenten und Alumni e.V.

www.oasa.berlin

Spendenkonto:
IBAN DE25 1005 0000 0190 3798 55
BIC BELADEVXXX
(Stichwort „Erdbeben Albanien“)



Fundjavë Ndryshe – www.fn.al

Spende online unter
www.gofundme.com/f/termeti





Albanien 2.0

Lars Haefner

Informatikstudentinnen diskutieren mit einem Kollegen

Foto: Lars Haefner

Als ich vor rund 15 Jahren in einem Internet-Café in Tirana saß, wurde mir schlagartig klar, dass die Digitalisierung auch Albanien erreicht hatte. Das revolutionär Neue war damals nicht die Existenz von Internet-Cafés. Solche Angebote gab es zu dieser Zeit bereits in abgelegenen Landstädten wie Peshkopi. Nein – was mich überraschte, war die Oma, die am Computer neben mir saß und sich ganz selbstverständlich mit Kindern und Enkeln an irgendeinem anderen Ende der Welt per Skype unterhielt. Bis zum nächsten Stromausfall ...

Die Episode zeigt, wie wichtig die globale Vernetzung und moderne Technologien gerade auch für ein kleines Land wie Albanien sind, aber auch, mit welchen Herausforderungen Wirtschaft und Gesellschaft zu kämpfen haben. Glücklicherweise sprang damals der Dieselmotor schnell an ...

In den letzten 15 Jahren hat sich in Albanien sehr viel verändert. Die Digitalisierung hat wie – fast – überall auf der Welt viele Bereiche des Lebens verändert. So haben Websites und Medien zum Beispiel die herkömmlichen Zeitungen verdrängt. Neue Wirtschaftszweige entstanden, und mittlerweile setzt auch die Verwaltung in ihrem Bürgerkontakt immer mehr digitale Hilfsmittel ein, so das Diaspora-Ministerium, das mit einer Online-Plattform versucht, die weltweit verstreuten Schäfchen zusammenzuhalten.

In manchen Bereichen wurden digitale Lösungen gefunden, über die sogar wir Ausländer staunen. In anderen Bereichen wie dem Online-Handel hinkt die Entwicklung aber noch deutlich hintennach.

Natürlich gibt es in Albanien noch viele abgelegene Ecken, die bis heute von der digitalen Welt kaum oder

gar nicht berührt wurden. Natürlich hat nicht jeder den Sprung ins digitale Zeitalter geschafft, manch einer wurde vom raschen Wandel abgehängt. Dabei zeigen meines Erachtens viele ältere Leute weniger Vorbehalte gegenüber technischen Neuerungen als Altersgenossen in Westeuropa. Und obwohl der digitale Wandel ein weltweites Phänomen ist, hat er in Albanien und den angrenzenden, von Albanern bewohnten Gebieten doch auch seine eigene Entwicklung vollführt.

Die Digitalisierung hat Albanien erreicht und verändert – vielleicht auch, weil die Stromausfälle selten geworden sind. Den besonderen Entwicklungen in diesem Umfeld und den speziellen Geschichten möchten wir in dieser Ausgabe der Albanischen Hefte nachgehen und hoffen, dass nicht allzu viele der hier traditionell verbreiteten Worte bis zur Drucklegung vom schnellen Wandel überholt wurden.

Offshoring-Dienstleistungen aus Albanien

Stephan Joss

Wenn wir von ausgelagerten Dienstleistungen sprechen, geht es um ein weites Tätigkeitsfeld. In Albanien gehören heute Auskunfts- und Kundendienste, Personalmanagement wie Schulungs-, Gehaltsabrechnungs- und Rekrutierungsdienste und Betriebsmanagement in den Bereichen Finanzen, Rechnungswesen, Beschaffung, Logistik und Datendienste dazu. Die Märkte, die per Telefon und Computer bedient werden, sind in Italien, den USA und Deutschland, die Anbieter vor allem in Tirana, aber auch in Durrës, Shkodra, Vlora, Elbasan und Korça. Um die 600 Firmen beschäftigen heute mehr als 30.000 Menschen im Land und tragen so geschätzte fünf Prozent des Bruttoinlandproduktes bei.

Der Sektor boomt. Auch Albanien vollzieht den Wechsel von einem Agrarstaat zu einem Dienstleistungsland. Wichtig dabei ist der Trend: Von Kundendiensten, Personal- oder Betriebsmanagement ausgehend sind albanische Firmen heute immer breiter aufgestellt. So bieten immer mehr von ihnen Dienstleistungen im „Knowledge Process Outsourcing“ an. Das sind dann zum Beispiel juristische und medizinische Dienstleistungen, Schulungen, Marktforschung oder Unternehmensberatung. Ein noch spezielleres Segment sind ausgelagerte IT-Dienste: Design, Software-Support, Programmierung oder gar die Entwicklung von IT-Strategien. Auch diese Segmente wachsen in Albanien.

Seit 2015 sind 23 der führenden albanischen Dienstleistungsfirmen in der „Albanian Business Service Association“ (ABSA) zusammengeschlossen. Der Verband vertritt die Interessen seiner Mitglieder gegenüber Dritten,

pflügt einen internen Informationsaustausch und vermarktet die Industrie international. In Zusammenarbeit mit RisiAlbania ist ABSA bestrebt, Dienstleistungen auszubauen, neue internationale Märkte zu erschliessen und bestehende zu diversifizieren. Konkret heißt das, der Industrie ein Profil zu geben, komparative (Kosten-)Vorteile hervorzuheben, diese ansprechend zu dokumentieren (Broschüren, Applikationen) und Leute auszubilden, die dieses Profil zum Beispiel auf internationalen Messen auch verkaufen können. Investitionsförderung heißt auch, attraktive Websites aufzuschalten, die so optimiert sind, dass sie in Suchmaschinen zuoberst erscheinen – wie www.invest-in-albania.org zum Beispiel.

„Ausgelagerte Dienstleistungen nehmen ständig zu in Albanien“, stellt Arjodita Rraboshta, Präsidentin von

ABSA, fest. Da die internationale Nachfrage laufend wächst, brauche das Land qualifizierte Arbeitende. „Um international bestehen zu können, müssen wir Standards und Qualifizierung fördern“, erklärt sie und führt weiter aus: „Die Aufgabe von ABSA ist es, die Industrie über die letzten Trends zu informieren.“

Aus den obengenannten Beispielen von ausgelagerten Bereichen lässt sich erahnen, mit welchen Ansprüchen Trainingsanbieter heute konfrontiert sind. ABSA will die Liste offizieller Berufe erweitern. „Wir haben das Augenmerk von traditionellen ausgelagerten Diensten auf den gesamten Service-Bereich ausgedehnt“, unterstreicht die Präsidentin. Im Moment kann man in diesem Bereich nur eine Ausbildung zum „Call operator“ machen. Die Verbandsmitglieder sind in einem steten Austausch mit Trainingsanbietern und Rekrutierungsbüros, um Leute mit gesuchten Fähigkeiten zu finden und auszubilden. Der Verband seinerseits ist an Investoren oder Partnern interessiert, die bereits eine innerbetriebliche Aus- und Weiterbildungskultur haben. In Zusammenarbeit mit RisiAlbania ist er bestrebt, den Firmen eine Fortsetzung dieser Kultur in Albanien zu ermöglichen. Das wird viele Jahre dauern, aber es wird sich auszahlen.



Call Center in Tirana

Foto: Alejandro Ortega

Hilfe für Sektoren mit Wachstumspotential

Förderung von Informationstechnologien und ausgelagerte Dienstleistungen

Stephan Joss

Gespräche über Digitalisierung und unsere neue Welt sind immer wieder interessant und speziell mit jungen Menschen auch inspirierend. So kürzlich geschehen in unserem Büro in Tirana: „Wir“, das waren ein paar Mitarbeitende von RisiAlbania, unsere Gesprächspartner dieses Mal eine Gruppe von jungen Roboter-Enthusiasten. Die albanischen Studierenden hatten vor einem Jahr bei den olympischen Robotermeisterschaften in Mexiko immerhin die Silbermedaille in Engineering geholt. Bevor sie Ende Oktober als „First Global Team Albania“ zu einem Roboterwettbewerb in Dubai reisten, tauschten wir uns aus: Chancen erörtern, die uns Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) eröffnen, aber auch Herausforderungen wie die Ansprüche an die Ausbildung oder der Aderlass qualifizierter junger Albanerinnen und Albaner – ein Trend, der nicht erst besteht, seit Deutschland dieses Jahr die Zulassungsbedingungen für ICT-Spezialisten gelockert hat.

Arbeitsmarktentwicklung in Albanischen ICT- und Dienstleistungssektoren

RisiAlbania ist ein Projekt der eidgenössischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), durch-

geführt vom Hilfswerk Helvetas und Partners Albania. Und Risi ist seit mehr als sechs Jahren die führende Adresse für innovative Arbeitsmarktentwicklung in Albanien. Während eine Vielzahl von Projekten junge Menschen unterstützt, arbeitet Risi nicht mit, sondern für Leute zwischen 15 und 29. So arbeiten wir mit Firmen zusammen, die expandieren wollen, neue Produkte lancieren und so Leute einstellen. Das sind unter anderem auch Fachkräfte, die sonst einen erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Viel der Projektunterstützung geht dabei in Produktentwicklung, verbesserte Kommunikation und Vermarktung. Wie in den beiden anderen Sektoren Tourismus und Agro Business, strebt Risi auch im Dienstleistungssektor verbesserte Rahmenbedingungen an. Konkret heißt das, Albanien als Standort bekannt zu machen für ICT und ausgelagerte Dienstleistungen.

Bekanntheit und Attraktivität gehen Hand in Hand. Letztere zeichnet sich unter anderem durch vorteilhafte Standortbedingungen und einen guten Ruf aus. Albanien als verlässliches Land für Investitionen bekannt zu machen, ist denn auch eines der Ziele von Risi: Ein Land, das in zwei Flugstunden aus praktisch ganz Europa erreichbar ist – im Englischen spricht man von „nearshore destination“ –, darüber hinaus eine weit-



Agentin in einem Call Center in Tirana
Foto: Alejandro Ortega



Ungeheizer Computer-Schulungsraum an einem Dezembertag in Tirana

Foto: Lars Haefner

gehend EU-konforme Gesetzgebung eingeführt hat und diese konsequent umsetzt. So unterstützen wir die Nationale Agentur für elektronische Zertifizierung und Cyber-Sicherheit bei der Einführung von globalen Standards oder stehen dem Nationalen Beauftragten bei, Firmen auf die europäische Datenschutz-Grundverordnung einzustellen.

Internationale Standards stärken nicht nur den ICT-Platz Albanien, mit neuen Funktionen werden auch neue Stellen geschaffen. Durch die Zusammenarbeit mit AITA, dem IT-Verband von Albanien, und ABSA, dem Verband albanischer Unternehmerdienstleister, erreichen wir den Großteil der führenden Firmen im Land.

Gerade im Bereich Informationstechnologien nimmt die Aus- und Weiterbildung eine Schlüsselrolle ein, zum einen auf Mittelschul- und Hochschulstufe, zum anderen als von Privaten angebotene Kurse. Im privaten Bildungssektor engagiert sich Risi stark. Wie sich Technologien und Prozesse entwickeln, müssen sich auch Kursanbieter inhaltlich immer wieder neu ausrichten und wettbewerbsfähige, bezahlbare Kursformate anbieten. In den Kursen geht es nicht nur um technische Kompetenzen, sondern zum Beispiel auch um prozessorientiertes, vernetztes Denken. Sogenannte „soft skills“ sind mehr und mehr gefragt,

gerade von ICT-Firmen. So unterstützen wir private Kursanbieter, die ihr Programm stetig an der Nachfrage nach qualifizierten jungen Leuten ausrichten und dabei einen regen Austausch mit der Industrie pflegen, darüber hinaus, junge Menschen nicht nur ausbilden, sondern auch vermitteln. Firmen wie Tirana Centre of Technology, die IT Academy oder Çelësi haben sich auch dadurch einen Namen gemacht, da sie web-basiertes Training anbieten und so ortsungebunden Leute ansprechen können.

Ohne ausländische Expertise und Investitionen geht's nicht

Investitionen brauchen Mut, gerade in der heutigen Zeit. Und der Schritt ins Ausland ist nicht zu unterschätzen, auch wenn der Balkan näher und näher an Europa rückt. Wenn wir Firmen unterstützen, geht es daher vor allem auch um Wissenstransfer. Pioniere wie FullStack1001 oder Manoolia und ihr Portal „Invest in Albania“ reduzieren Bedenken und machen klar, dass Albanien bereit ist für Investitionen. Risi vermittelt sein Sektorwissen und sein Netzwerk von Dienstleistern, die Unternehmen mit Rat und Tat zur Seite stehen, stellenschaffenden wie ausbildenden. Dabei hat die Erfahrung gezeigt, dass Firmen und Fachkräfte mit Diaspora-Hintergrund besonders

vielversprechend sind. Sie bringen praktische internationale Erfahrung mit, haben das Know-how, wie man aufgestellt und organisiert sein muss, um internationalen Qualitätsansprüchen gerecht zu werden, und kennen europäische Firmenkultur von Innen. Andererseits zeichnet diese Firmen aus, dass sie immer auch etwas mediterrane DNA behalten haben. Genau diese Firmen und Spezialisten, die möglichst mit mehreren Kulturen vertraut sind, möchten wir ansprechen und vermitteln.

Auch die jungen Roboter-Spezialisten haben wir für ihre Reise ins Ausland vorbereitet. Sicher haben sie das Sitzungszimmer frohgemut verlassen. Spätestens an der Bushaltestelle wurden sie aber daran erinnert, dass digitale Lösungen noch nicht überall Einzug gehalten haben, dass zum Beispiel Tirana (noch) kein elektronisches Busleitsystem hat. Und sie warten und warten, wie es eine stetig größer werdende Gruppe von Menschen es auch tut. Und je länger sie warten, desto mehr kommen sie ins Gespräch, erzählen von ihrer Ausbildung, ihren Plänen und Dubai. Und wie so oft zeigt es sich, dass Albanien nicht nur digital einiges zu bieten hat, sondern auch zwischenmenschlich.

www.risialbania.al

Nearshoring in Albanien

Eine IT-Firma expandiert nach Tirana

Interview mit Elmaz Osmani,
Geschäftsführer von FullStack1001 Shpk



Wer steckt hinter dem Namen FullStack1001?

Die Firma wurde 2017 als Tochter der Schweizer Steag & Partner AG gegründet. Das Unternehmen bietet Dienstleistungen im Bereich Softwareentwicklung, Graphic Design und Motion Design. Nebst der Weiterentwicklung unserer Produkte im Bildungs- und Gesundheitsbereich entwickeln wir auch im Kundenauftrag und bieten unserer Kund-

schaft eigene Teams in Albanien an. Wir realisieren derzeit in Zusammenarbeit mit der Firma Digicert / QuoVadis Verschlüsselungs- und Signaturlösungen für Dokumente, welche auch bei Schweizer Banken angewendet wird.

Weshalb entschieden Sie sich gerade für Albanien?

Nachdem wir vergebens in St. Gallen nach Software Engineers gesucht hatten, beschlossen wir, selber zu den qualifizierten Fachkräften zu gehen. Wir hatten sechs Kriterien bei der Wahl des Standorts: Wir suchten ein Land in der gleichen Zeitzone wie die Schweiz, damit die Zusammenarbeit mit dem bestehenden Team funktioniert. Es sollte gut erreichbar sein, damit wir in höchstens zwei Flugstunden hinreisen können. Es müssen Bildungsinstitute vorhanden sein, welche qualifizierten Fachkräfte hervorbringen, und stabile Verhältnisse hinsichtlich Rechtssicherheit und politischer Lage herrschen. Wir suchten zudem Schweizer Mentalität in Bezug auf Verlässlichkeit, Qualitätsbewusstsein und Integrität. Vor allem muss es aber auch ein Standort sein, der sich – noch – nicht im „War for Talents“ befindet.

Wo muss sich Albanien noch verbessern?

Die Exekutive des Landes ist nun gefragt, sowohl Regierung wie auch Opposition. Jetzt ist die Zeit gekommen, um die richtigen Pfeiler zu setzen und richtig durchzustarten. Die Politik muss Investoren ins Land holen und Arbeitsplätze schaffen. Wir sehen auch, dass es in diese Richtung geht. Ein Beispiel: Unternehmen, die in der Softwareentwicklung und Graphic Design tätig sind, werden zukünftig mit fünf Prozent Gewinnsteuer besteuert, was sehr verlockend ist. Albanien muss alles dafür tun, dass das Know-How im Land bleibt und weiterwächst.

Können Sie von einer besonderen Erfahrung berichten?

Glücklicherweise haben wir während der letzten Jahre viele positive Erfahrungen machen dürfen. Eine davon: Vor zwei Jahren haben wir eine Dame zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen. Leider hat sich herausgestellt, dass sie nicht die nötige Erfahrung in der geforderten Programmiersprache hatte. Wir mussten ihr mitteilen, dass sie nicht ganz unserem Profil entspricht, und empfahlen ihr, sich nach sechs Monaten wieder bei uns zu melden. Wir haben ihr auch Literatur und Online-Kurse zur Verfügung gestellt. Die junge Kandidatin antwortete: „Gebt mir bitte drei Monate Zeit, und ich werde das lernen.“ Das zeichnet unsere Mitarbeiter in Albanien aus: Sie sind jung, hoch motiviert, lernen sehr schnell und sind äußerst verlässlich.

Wie schätzen Sie die Ausbildung ein?

Sehr positiv. Auch wenn die Universitäten nicht die gleichen Möglichkeiten haben wie Schweizer Institute, gibt es ganz viele Studenten, die ambitioniert und mit viel Herzblut das Studium abschließen. Man merkt, dass sie sich auch in der Freizeit mit dem Thema auseinandersetzen, E-Learnings absolvieren und Programmiersprachen lernen. Wir bieten unseren Mitarbeitern auch Zugang zu den besten elektronischen Lernplattformen und fördern die Teilnahme an Events. Für die Einarbeitung, das Onboarding, reisen neue Mitarbeiter in die Schweiz.

Welche Chancen haben Frauen im IT-Bereich?

Während man in der Schweiz nur wenige Frauen im IT-Sektor antrifft, stellen sie in Albanien rund die Hälfte. Auf den Frauenanteil von 50 Prozent in unserem Unternehmen sind wir sehr stolz.

Sie sind also zufrieden mit dem eingeschlagenen Weg?

Wir sind froh, dass wir uns 2017 für Albanien entschieden haben. Die Reise geht weiter – ich freue mich jeden Tag aufs Neue, dass wir einerseits ein tolles Team in Albanien haben und andererseits mithelfen können, die Region um Tirana bei der Entwicklung von Perspektiven für junge Menschen zu unterstützen. Schauen Sie sich dazu unser Video unter Nearshore2Albania.com an.



Eine Mitarbeiterin von Fullstack1001

Foto: zVG

Anekdoten zur digitalen Chance

Lars Haefner

Überleben ohne Google

Barbara Artmann, CEO und Inhaberin des Schweizer Schuhherstellers Künzli Schuhe, hatte natürlich zahlreiche Fragen zu klären, als sie 2018 nach Albanien kam, um hier eine Fabrik aufzubauen. Um ein alltägliches Problem zu lösen, wendet man sich normalerweise als erstes an Google. „In Albanien kann man aber nicht googeln“, musste Barbara Artmann schnell feststellen. Daraufhin erkundigte sie sich bei Albanern, wie man denn ohne Google Antworten finde: „Wir fragen einen Freund“, erklärten diese. Das menschliche Netzwerk sei auf dem Balkan sehr wichtig, erklärte die Unternehmerin im Gespräch. Natürlich gibt es auch in Albanien laufend neue digitale Angebote und Informationsplattformen. Aber der Reflex, bei Unklarheiten immer gleich das Sucheingabefeld im Webbrowser zu füttern, scheint den Albaner noch nicht verinnerlicht zu sein. Sie greifen zum Telefon und hoffen, dass man bald jemanden erreicht, der einen Cousin hat, der einen Freund kennt, der eine Antwort für das Problem wissen könnte. Dabei kann es durchaus sein, dass die Antwort lautet, dass man das Problem online lösen könne.

Zustell-Dilemma und andere Probleme mit Paketen

Gerade der Online-Handel ist ein Symbol des digitalen Zeitalters und seiner einschneidenden Veränderungen auf die Wirtschaft und die Gesellschaft. In vielen Ländern der Erde hat der Einkauf per Mausclick schon ganze Branchen auf den Kopf gestellt und

vielerorts Läden, Einkaufszentren und Ladenstraßen verwaisen lassen.

Dieser Trend hat Albanien noch nicht erreicht. Den Tante-Emma-Laden um die Ecke gibt es noch. Und nicht Ladensterben, sondern neue Einkaufszentren sind Zeugen der wirtschaftlichen Veränderung. Während meine Nachbarn in der Schweiz täglich ein Paket von Amazon, Zalando oder einem anderen Versandhaus vor der Tür haben, haben Online-Käufe in Albanien noch Seltenheitswert, was einen Bericht wie diesen rechtfertigt.

Der schwache Online-Handel auf dem Balkan hat verschiedene Gründe: Schon kulturell bedingt wird in Albanien ein Geschäft meist mündlich beschlossen – noch lieber als am Telefon von Angesicht zu Angesicht in einem Café. So wird auch die Pizza noch telefonisch beim Kurier bestellt und nicht per Online-Formular.

Albanische Freunde beklagen sich, dass der albanische Staat auf Einkäufe im Ausland sehr hohe Zölle einfordert – eine meist unvorhergesehen, teure Überraschung, die die Einkaufsfreuden deutlich schmälert. Das auf dem Balkan nicht erhältliche technische Gerät oder die Sportausrüstung wird deshalb nur ungern online geordert. Dafür werden reisende Freunde gebeten, das eine oder andere mitzubringen.

Ein weiterer Grund für den wenig verbreiteten Onlinehandel ist die nach wie vor schwache wirtschaftliche Infrastruktur. Zwar haben viele ein Mobiltelefon, mit dem sich auch Einkäufe erledigen lassen, aber nicht jeder hat ein Bankkonto und nur ganz wenige

eine Kreditkarte. In einem Land wie Albanien mit niedriger Kaufkraft wird nach wie vor eher kurzfristig dort gekauft, wo es am günstigsten ist. Die Bequemlichkeit spielt keine Rolle.

Ein Ausdruck der schwachen Strukturen ist auch ein Mangel an Vertrauen. Der albanische Käufer vertraut einer anonymen Website kaum – in einem Laden oder einem Reisebüro hat er hingegen einen Ansprechpartner. Er vertraut auch nicht dem Rechtssystem, dass man bei einem Problem notfalls auf gerichtlichem Weg seinen Käuferschutz einfordern kann. Vor allem vertrauen die Albaner aber auch nicht ihrer Post, denn weder Postzustellung noch das Adresssystem sind in Albanien wirklich verlässlich.

Wie sichergestellt wird, dass der Briefträger oder Paketbote trotz aller Hindernisse seinen Auftrag trotzdem verlässlich umsetzt, habe ich anfangs Jahr erfahren, nachdem ich beim albanischen Online-Händler Bukinist ein Buch bestellt hatte. Das kleine Paket ist nach rund zehn Tagen in der Schweiz eingetroffen – natürlich als Einschreiben. Zudem hat der Absender neben der Adresse noch groß meine Telefonnummer, die ich bei der Bestellung angeben musste, aufs Paket geschrieben. Vom albanischen Paketboten wird erwartet, dass er den Empfänger anruft, falls er im chaotischen Gewirr der Neubauten und namenlosen Gassen in Tirana und seiner Vororte die angegebene Adresse nicht finden sollte.

Auf den persönlichen Austausch ist eben doch Verlass. Die zwischenmenschlichen Beziehungen sind für uns Besucher aus der westlichen Welt sogar eines der Dinge, die wir an Albanien so schätzen. Und wir wollen uns gar nicht vorstellen, wie der Online-Handel in Zukunft auch die Länder auf dem Balkan verändern könnte.

Der DJ im Büro

Stellen Sie sich vor, Sie müssen ein Telefongespräch führen, während Sie mit hundert weiteren Personen in ei-

nem engen Großraumbüro sitzen, die alle auch gerade telefonieren. Und da alle anderen mit italienischen Kunden telefonieren und entsprechend temperamentvoll in den Hörer rufen, ist die Geräuschkulisse recht hoch. Wie vermeiden Sie, dass das Gespräch Ihres Kollegen Sie nicht von Ihrer Aufgabe ablenkt oder dass Ihr Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung allzu viele persönliche Details erfährt, die ihr Kollege gerade seinem Kunden mitteilt? Die Lösung, die sich ein albanischer Call-Center-Betreiber einfallen ließ, ist Lärm: Mit zusätzlichem Lärm wollen sie den Radau übertönen. Und so ist ein DJ, der laute Musik spielt, fester Teil des Call Centers in Tirana.

Bußsen und Rechnungen auf der Straße bezahlen

Ein Bankenwesen, das einfache Überweisungen erlaubt, hat sich in Albanien noch immer nicht etabliert. Rechnungen wollen trotzdem bezahlt sein. Um die Lücke zu füllen, hat der Mobiltelefonanbieter Vodafone beispielsweise das in Kenia bewährte System M-Pesa eingeführt: Geldüberweisung



Automat für das Bezahlen von Rechnungen
Foto: Lars Haefner

per SMS. Was in Afrika der Renner ist, hat sich in Albanien aber nicht wirklich durchgesetzt. Die Albaner bevorzugen andere, noch etwas handfestere Methoden. So kann man bei vielen Geldwechselstuben gleich auch die Strom- und Wasserrechnungen bezahlen. Die Guthaben für die Telefonkarte kriegt man natürlich in jedem Laden, während man bei T-Mobile im Shop auch eine Buße begleichen kann. Zwischenzeitlich gibt es Shops, die sich auf Rechnungen möglichst vieler Kreditoren spezialisiert haben. Und dann sind da noch die Automaten, die vielerorts in Tirana auf dem Bürgersteig stehen. Schmale Blechsäulen mit Bildschirm, über den man seine Rechnung bezahlen, das Handy mit Guthaben aufladen, das Digitalfernseh-Abo erneuern, die Stromrechnung begleichen oder eine Buße bezahlen kann. Einer für alles – die Kästen können noch viel mehr.

Halbwertszeiten von Websites

Es ist ein vorhersehbares Ärgernis: Der Link wird irgendwann nicht mehr funktionieren. In Online-Foren schließen wir manchmal sogar Wetten ab: sechs Monate, ein Jahr oder sogar ganze zwei Jahre? Denn egal wie wertvoll die Information ist – wir können sicher sein, dass sie kaum lange zur Verfügung stehen wird.

Neu gestaltete Websites und fehlerhafte Links sind normale Phänomene des World Wide Webs, die sich nicht nur auf Albanien beschränken. Aber in Albanien verschwinden ganze Websites – regelmäßig.

Es ist ein Ärger, dass Hilfsprojekte im digitalen Bereich fast ausnahmslos keine Nachhaltigkeit zu bewerkstelligen wissen. Die von ihnen geförderten und aufgebauten Websites verschwinden meist so schnell, wie sie erschienen sind. Viele Projekte der Entwicklungshilfe – gerade im Bereich Tourismusförderung – sehen den Aufbau einer informativen Website vor. Meist aber hapert es schon bei der kurzfristigen Aktualisierung oder sogar mit dem erstmaligen Publizieren von Übersetzungen. So sind viele

Websites oft schon nach kürzester Zeit veraltet. Und spätestens nach zwei, drei Jahren ist auch niemand mehr da, der den weiteren Betrieb der Website finanzieren kann oder will. Auf dem Bildschirm erscheint eine Fehlermeldung – die ganze Arbeit und das investierte Geld sind verpufft.

Ausdruck der politischen Zustände in Albanien ist auch der Umstand, dass eine neue Regierung kaum je von der Vorgängerregierung die Zugangsdaten der Behörden-Websites erhält. Ein Regierungswechsel bedeutete somit in der Vergangenheit oft auch, dass jedes Ministerium einen neuen Webauftritt erhält und in Facebook unter einer neuen Adresse zu finden ist. Recht überraschend war deshalb, dass nach den – umstrittenen – Lokalwahlen vom Sommer 2019 schon wenige Tage nach dem Machtwechsel vielerorts die neuen Bürgermeister auf den Websites und Facebook-Seiten ihrer Bashkia auftauchten. Unerwartete Kontinuität!

Weil davon auszugehen ist, dass manch interessante Broschüre, Wanderkarte oder Publikation nicht lange online abrufbar sein wird, habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, nützliches Material gleich auf meinem Computer abzuspeichern. Selbstgemachte Kontinuität!

Die digitale Familie

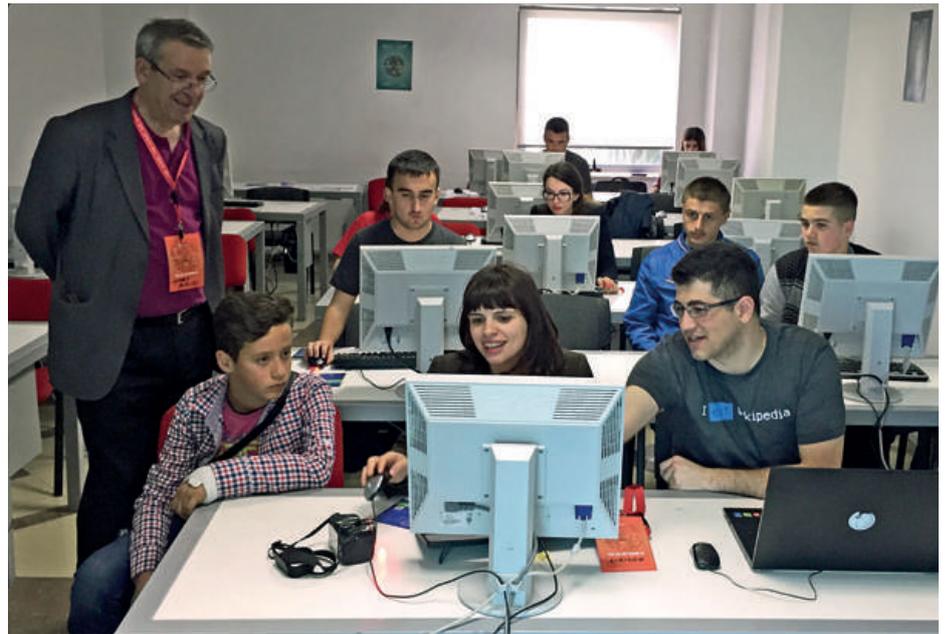
In den 90er Jahren hat schnell der Fernseher in albanischen Stuben Einzug und diese unter Beschlag genommen. Die Albaner konnten damals zwar nicht die Welt bereisen, aber dank Satellitentechnik konnten sie die ganze Welt nach Hause bringen. Der große Bildschirm im Wohnzimmer verliert aber immer mehr an Bedeutung. Heute sind es kleine Smartphone-Bildschirme, die den Alltag bestimmen – auch in Albanien. Die eingangs erwähnte Oma im Internet-Café besucht dieses schon lange nicht mehr. Heute steht sie Dank Facebook, Skype und WhatsApp in der Handtasche ständig mit ihrer Familie im Ausland in Verbindung. Das Videogespräch mit den Kindern in der Ferne

gehört für viele Albaner zur täglichen Routine. Die gute Netzabdeckung in vielen Landesteilen und das allgegenwärtige WLAN ermöglicht es auch vielen auf dem Dorf, sich regelmäßig mit Angehörigen auszutauschen – ob im Nachbardorf, in der großen Stadt oder in der weiten Welt. Die Omas begnügen sich aber nicht nur mit den Basisfunktionen. Es gibt einige, die auf Facebook regelmäßig fast jeden Post liken, die Bilder von Enkeln und anderen Verwandten hochladen und mitunter auch Seiten folgen, die nicht privater Natur sind, sondern vom Geschehen im Inland und der Welt berichten.

Drohende Zensur im Netz

Staatliche Zensur im Netz ist vielerorts ein Thema: China hat die Große Firewall, Erdogan nahm in der Türkei die Wikipedia vom Netz und Russland will sein eigenes Internet bauen. Dass auch in Albanien ein neues Mediengesetz in Ausarbeitung ist, das manch ein Journalist als anti-demokratisch bezeichnet, hat jedoch noch kaum Aufmerksamkeit erregt. Dass es sich bei diesem Aufmurren um mehr als die üblichen politischen Zankereien handelt, zeigt die Unterstützung und Kritik mehrerer internationaler Organisationen, darunter „Reporters sans Frontières“ und die OSZE: Auch die Internationalen sehen durch den Gesetzesvorschlag der Regierung Rama die Meinungsfreiheit in Albanien bedroht, wie sie an einer Pressekonferenz im Juli unterstrichen.

Das neue Mediengesetz sieht einen einfachen und schnellen Prozess zur Blockierung von Websites vor, die die Würde oder Privatsphäre von Menschen beeinträchtigen. Die OSZE unterstreicht, dass dies eine außerordentliche Maßnahme sei, die nur durchgesetzt werden sollte, wenn Menschenrechten oder demokratischen Grundprinzipien eine ernsthafte Verletzung droht. Sie kritisiert unter anderem, dass nicht die Justiz, sondern eine regierungsnahen Behörde solch heikle Entscheide treffen soll. Das im Gesetzesvorschlag vorgesehene neue Amt könnte kurzfristig ver-



Albanische Wikipedianer verschiedenen Alters im Austausch

Foto: Lars Haefner

fügen, dass einzelne in- und ausländische Websites blockiert werden, eine Entschuldigung publiziert werden muss oder Inhalte gelöscht werden müssen. Sie kann auch Bußen bis zu einer Million Lek aussprechen.

Die Regierung erklärt, es gäbe ein Bedürfnis, gegen Fake News vorzugehen und die Online-Berichterstattung zu regulieren. Justizministerin Etilda Gjonaj sagte gegenüber Medien, dass es nicht sein könne, dass Unwahrheiten verbreitet würden, die das Leben oder die Würde von Menschen und Angehörigen bedrohten, wie es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen sei. Um Falschinformationen zu vermeiden, brauche es mehr Transparenz und Registrierung. Das neue Gesetz erlaube Betroffenen, sich gegen Verleumdung zu wehren, und dem Staat, entsprechende Online-Plattformen zu besteuern.

Ein Journalist des Netzwerks BIRN widersprach: „Propaganda durch die Regierung und ihre autokratischen Tendenzen sind das größere Problem als ein paar Fake News im Web.“ Die Organisation „Albanian Media Council“ ergänzte, dass die Transparenz durchaus ein Problem sei: Bei vielen Online-Plattformen sei unklar, wer sie

finanzieren – wobei oft mächtige Politiker und Geschäftsleute im Hintergrund agierten. Auch die Sicherheit von Journalisten sei beeinträchtigt, die von den Redaktionsleitern immer wieder bei Recherchen gestoppt oder von ihnen sogar zum Verfassen von verfälschten Artikeln aufgefordert würden. Deswegen sei es sehr wichtig, dass zumindest in den Online-Medien unabhängige Meinungen ungehindert verbreitet werden können.

Die Ausarbeitung des neuen Mediengesetzes zieht sich schon länger hin. Die verschiedenen Überarbeitungsrunden lassen hoffen, dass doch noch eine vernünftige Lösung gefunden wird. Die Vehemenz, mit der die Regierung diesen Passus verteidigt, lässt aber deutlich den Willen erkennen, die Online-Medien kontrollieren zu wollen.

Das Phänomen Facebook

Albanien hätte ein echtes Problem, wenn Facebook von heute auf morgen abgestellt würde. Behörden wüssten nicht mehr, wie sie ihre Mitteilungen verlautbaren könnten. Firmen stünden ohne Onlinepräsenz da. Den Menschen würde die Austauschmöglich-

keit mit Freunden und Verwandten im In- und Ausland fehlen. Und sie wüssten wohl kaum mehr, was alles mit ihrer Zeit anzufangen. Unter den Albanern scheint Facebook eine außerordentliche Beliebtheit zu haben.

Bei Alexa, einem Onlinedienst, der Zahlen zu Webtraffic publiziert, rangiert Facebook in Albanien zwar nur an zehnter Stelle. Dies ist im Vergleich zu vielen anderen Ländern, wo Facebook meist auf dem vierten Rang liegt, tief. Trotzdem hat Facebook in Albanien eine viel höhere Bedeutung. Bereits im Februar 2014 soll nach anderer Quelle die Nutzung von Social Media mit 1,4 Millionen aktiven Usern in Albanien fünf Prozent über dem europäischen Schnitt gelegen sein.

Wer im Web nach aktuellen Informationen zu Unternehmen, zur Unterhaltungsbranche oder zur Politik sucht, muss nicht Google bemühen, sondern kann auf Facebook suchen. Denn viele albanische Unternehmen haben keine eigene Website, aber alle sind sie auf Facebook präsent. Facebook bietet kostenlose Dienste, die in Albanien gerne anstelle von teuren Lösungen genutzt werden. So werden nicht nur Kosten gespart, sondern auch viel administrativer Aufwand. Auf Social Media geht es ohne zahlreiche Verträge und regelmäßige Zahlungen für Hosting-Anbieter und Domainnamen, ohne teures Fachpersonal, das sich um Webpublishing und Sicherheitsfragen kümmert. Facebook kann jeder einfach bedienen. Das gilt auch für Politiker, Parteien und staatliche Behörden: Auf ihren Websites findet sich selten Aktuelles und nur wenig Hilfreiches, während auf Facebook meist mehrmals täglich kommuniziert wird.

Ähnlich dem amerikanischen Präsidenten, der in erster Linie über Twitter kommuniziert, nutzen auch die Politiker Albanien's Social Media – mit kaum einer ersichtlichen Trennung zwischen Behördenfunktion und Politik. Im Gegensatz zum unberechenbaren Präsidenten im Weißen Haus in Washington scheinen die wichtigsten albanischen Politikgrößen aber sehr geplant und professionell vorzugehen. Auf Facebook hat sich für die albanischen

Politiker ein Dauerwahlkampf entwickelt. Neben täglichen Posts mit Erfolgsmeldungen gehören auch wiederkehrende Elemente zur Informationsflut. Tiranas Bürgermeister Erion Veliaj kommuniziert wöchentlich sieben Ergebnisse, wie sich die Bashkia für eine bessere Stadt einsetzt. Ministerpräsident Edi Rama wendet sich via Facebook mit einer Art „Rede an die Nation“ an die Bürger seines Landes und berichtet auf „Edi Rama TV“ live von seinen Aktivitäten im In- und Ausland. Man kann hautnah mitverfolgen, wie der Ministerpräsident nach Unwettern durch den Schlamm stapft, eine Pressekonferenz abhält, sich in Davos beim WEF mit dem serbischen Präsidenten austauscht, eine Rede im Parlament hält oder auch mal als Weihnachtsmann verkleidet einer benachteiligten Familie hilft und einer jungen Frau eine Arbeitsstelle in einem Ministerium verspricht. Natürlich gehört auch der übliche politische Schlagabtausch dazu: Wie die Tweets des amerikanischen Präsidenten dienen den albanischen Politikern Facebook-Posts, um politische Gegner zu diskreditieren. Nur müssen sie sich nicht auf 280 Zeichen beschränken.

Die allermeisten Politiker versenden heute gar keine Pressemitteilungen mehr – über Social Media erreichen sie ihre Anhänger direkt. So sind viele Politiker ständig in Begleitung von Fotografen unterwegs, die die Ereignisse des Tages – und sei es nur die gefühlte 300. Baumpflanzaktion des Jahres – mit der Kamera festhalten und möglichst schnell online posten. Den Journalisten bleibt nichts anderes übrig, als sich ebenfalls in den sozialen Netzwerken schlau zu machen. So sind in albanischen Fernsehnachrichten laufend Screenshots von Facebook-Beiträge zu sehen, die oft von den Sprechern vorgelesen werden.

Am meisten Follower unter den Albanern hat gemäß dem Vergleichsdienst Socialbakers der Komiker Ermal Mamaqi, der die Sendung Portokalli moderiert. Er kann mehr als zwei Millionen Albanisch sprechende Fans hinter sich scharen. Die Witze-Seite Jeta Osh Qef folgt gleich dahinter. Mit 300.000 Followern Abstand folgt

die Seite „Fashion Lady“. Noch mehr Follower hat der albanische Architekt Festim Toshi, dessen englischsprachigen Posts 2,2 Millionen User lesen.

Während viele User Facebook vor allem zum Zeitvertreib nutzen und mehrheitlich unterhaltende, wenig tiefgehende Inhalte konsumieren, schafft es die Community aber doch, Menschen zu bewegen: Facebook ist nicht nur der beliebteste Kommunikationskanal von Politikern und anderen Prominenten, sondern wird auch immer wieder genutzt, um an die Politik zu appellieren. Auf Facebook kann man sich über die im Land herrschenden Zustände beklagen – spätestens, wenn auch die Medien darüber berichten, können sich die Mächtigen dem Gemurre oft nicht mehr entziehen. Über Facebook berichten auch Naturschutzorganisationen von ihren Strandputz-Aktionen und motivieren zum Mitmachen. Mittels Facebook können sich Gleichgesinnte aus dem ganzen Land in Gruppen über ihre Sportinteressen oder Tierschutzaktivitäten austauschen. Und Facebook-Videos berühren Tausende, wenn wohltätige Initiativen wieder einer benachteiligten Familie ein neues Zuhause geschenkt haben.



Mit dieser italienischsprachigen Anzeige wurde 2017 in Tirana nach Mitarbeitern für ein Call Center gesucht

Foto: Lars Haefner

Berufsvereinigung der Digitalen

Genossenschaften und Gewerkschaften waren im post-kommunistischen Albanien lange tabu. Die Entstehung der Call-Center-Branche hat hier zu einem Wandel geführt: Anfangs 2019 wurde die neue Gewerkschaft „Solidariteti“ gegründet, die den 25.000 bis 30.000 Arbeitnehmern in der Branche eine Stimme geben möchte. Seitdem der französische Marktführer „Teleperformance“ vor elf Jahren in Albanien einen ersten Ableger gegründet hat, ist die Branche stark gewachsen. Längst gibt es Call Centers nicht mehr nur in Tirana, wo der Arbeitnehmermarkt allmählich austrocknet, sondern in allen

größeren Städten des Landes bis Kukës. Bereits 2015 soll es gemäß Instat über 800 Call Center in Albanien gegeben haben. Italien bemüht sich zwar, mit neuen Gesetzen die Telemarketing-Angebote aus dem Nicht-EU-Land Albanien zu unterbinden, die Branche floriert aber weiterhin.

Die Löhne sind zwar mit bis zu 300 € pro Monat nicht allzu schlecht, aber die Unzufriedenheit wächst. Die Arbeitsbedingungen in den Call Centern sind für albanische Verhältnisse überdurchschnittlich hart und anstrengend: Die Telefone läuten durchgehend, Arbeitnehmer beklagen sich über schlechter werdende Arbeits-

bedingungen und über Achtstundenschichten mit lediglich 15 Minuten Pausen.

Ob die neue Gewerkschaft langfristig Erfolg haben wird und vermag, eine größere Zahl von Arbeitnehmern hinter sich zu scharen, muss die Zukunft zeigen. Die Arbeitnehmerschaft, die in den Call Centern herangewachsen ist, unterscheidet sich aber sicherlich von anderen Berufskreisen im Land: Junge, gut ausgebildete und international vernetzte Menschen. Bei der Gründung der neuen Organisation waren auch Gewerkschaftsvertreter aus Italien anwesend, die „Sindikata Solidariteti“ ist Mitglied internationaler Verbände.

Chronik

Ab 1970 Ausbildung von Computerspezialisten in China und Installation erster Großrechner in Albanien

1971 Gründung des Zentrums für Mathematische Rechenmethoden

1973 Das Zentrum wird Teil der neu gegründeten Akademie der Wissenschaften

1984 Schaffung eines IT-Lehrstuhls an der Universität Tirana

1985 Gründung des Instituts für Informatik und Angewandte Mathematik (INIMA) in einem eigens gebauten Gebäude

1985 Aufbau eines Netzwerks (Data-net) mit zwei Mainframe-Computern von Bull France und verschiedenen, über Tirana verteilten Terminals, unterstützt durch das UNDP

Ab 1985 Erwerb von Mikrocomputern für verschiedene Behörden; INIMA beginnt später, Unix, Ethernet und TCP/IP einzusetzen

1992/93 Installation einer ersten Unix-Grafik-Workstation im INIMA

1993 Erste internationale Internet-Verbindung über einen VAX-Minicomputer, den der Informatiklehrstuhl von der Universität Siegen erhalten hatte

1994 Installation eines ersten HP-Unix-Servers

1996 Erstes Angebot von Internet-Verbindungen und E-Mail durch eine Satellitenverbindung des UNDP

1997 Open Society Foundation (Soros) bietet mit Unterstützung des INIMA Internet-Verbindungen an

1998 Erste kommerzieller Internet Service Provider

1999 Erste albanische Zeitungen erstellen Websites

2007 Privatisierung von AlbTelekom

2007 Auflösung von INIMA, Integration in die Polytechnische Universität und Gründung einer IT-Fakultät

2010 Erste Breitband-Verbindungen für Mobiltelefone

Zahlen

Computer-Verbreitung im Jahr 2000

EU: 286/1.000 Personen

AL: 1/1.800 Personen

Broadbandanschlüsse in Albanien

2007: 1.800

2014: 206.896

3G-Abonnenten in Albanien

2011: 283.249

2014: 1.431.098

Internet-Nutzer 2014

(Anteil der Bevölkerung)

AL: 60 %

Europa: 71 %

Welt: 42 %

Werbemarkt 2017 in Albanien

TV: 86 %

Online: 6,4 %

Print: 5,6 %

Facebook-User

im Januar 2015 in Albanien

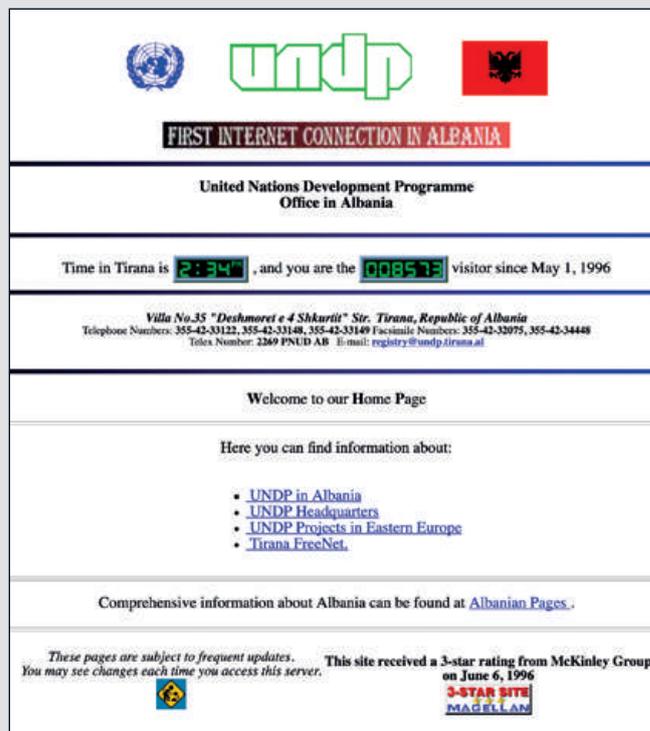
1,34 Millionen

45 % der Bevölkerung

33 % davon Frauen

>73 % davon unter 35 Jahren

Quellen: Albanian Media Institute/Friedrich Ebert Stiftung: Social Media and their use by Albanian Media. Tirana 2015



Albaniens erste Website www.tirana.al ging im Mai 1996 online – Screenshot vom 2. Mai 1997

Bild: archive.org

Idrit Idrizi: Herrschaft und Alltag im albanischen Spätsozialismus (1976–1985)

De Gruyter Oldenbourg. München 2018. Gln. m. OU. 326 S.
(= Südosteuropäische Arbeiten 161) ISBN 9783110624878
Michael Schmidt-Neke



Die Systembeschreibung des kommunistischen Albanien erreichte mit dem 1993 erschienenen Band des achtbändigen Südosteuropa-Handbuches einen Höhepunkt, auf den sich Idrizi in seiner Dissertation bezieht. Unter den damaligen Voraussetzungen mussten sich derartige Darstellungen auf veröffentlichte Materialien (Bücher, Zeitschriften, Presse) beziehen; die Benutzung albanischer Archive oder gar die Durchführung von Interviews, die nicht autorisiert (und damit in ihrem Erkenntnisgehalt stark eingeschränkt) waren, waren ausgeschlossen. Die Überblicksdarstellung von Tadeusz Czekalski (2011) und die Studie von Elidor Mëhilli über Albanien als Bestandteil des Ostblocks (2017) (s. AH 3-4 (2018)) sind seither die wesentlichen Bücher in westlichen Sprachen über dieses langlebige System geblieben.

Idrizi ist Albaner, aber zu jung, um selbst durch traumatische Erfahrungen mit dem kommunistischen System an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihm gehindert zu sein. Er leistet einen Beitrag zur vergleichenden Kommunismusforschung, für die Albanien wegen einer Reihe von Sonderentwicklungen ein Modellfall ist.

Er stellt den theoretischen Rahmen knapp und nachvollziehbar vor, anders als Autoren, die glauben, ihre soziologische Belesenheit überproportional belegen zu müssen.

Gleiches gilt für das Methodenkapitel und den Forschungsstand; Herr Idrizi beschreibt gut nachvollziehbar die besonderen Arbeitsprobleme albanischer HistorikerInnen, die sich mit dem Kommunismus auseinandersetzen.

Idrizi beschränkt sich auf den Zeitraum zwischen dem Zerbrechen des Bündnisses mit der VR China und dem Tod Enver Hoxhas, also auf die Etappe des Isolationsismus, in der Spannungsverhältnisse der einheimischen Führung mit der jeweiligen Protektormacht entfielen. Diese Phase war geprägt von Stagnation und Rezession; die Lebensbedingungen der Menschen verbesserten sich nicht mehr wie in den Jahrzehnten zuvor. Die kurze Epoche des begrenzten Reformismus unter Hoxhas Nachfolger Ramiz Alia lässt Idrizi außen vor. Die innen- und außenpolitischen Rahmenbedingungen, ihre wirtschaftlichen Folgen und die verschiedenen Formen der Repression stellt Idrizi in einem sehr informativen Kapitel dar.

Der Einblick in die Debatten des obersten Führungszirkels (Politbüro und Sekretariat des Zentralkomitees der PPSH), die Idrizi mit ausführlichen Zitaten greifbar macht, ist faszinierend und zumindest für die hier untersuchte Phase neu. Die Sitzungen wurden von Enver Hoxha als Erstem Sekretär des Zentralkomitees der PPSH dominiert und hatten häufig mehr von einer Rapporterstattung als von einer ergebnisoffenen Themenerörterung an sich. Der Autor macht sehr plastisch, wie die Führung zwischen der Notwendigkeit, die immer wieder beschworene Geschlossenheit des Volkes unter Führung der Partei als real zu postulieren, und einer sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage manövrierte, auf die die Menschen mit Strategien reagierten, die nicht im Sinne der Führung lagen. (Ein bereits damals publikes Beispiel war der Beschluss von 1981 zur Kollektivierung der privat genutzten Parzellen und Viehbestände der Genossenschaftsbauern, der nicht zur Stärkung der Ge-

nossenschaften, sondern zur Massenabschlachtung des Privatviehs führte; ganz kurzfristig war sehr viel Fleisch auf dem Markt, danach wurde es Mangelware.)

Personenkult um Enver Hoxha

Die PPSH hielt an den stalinistischen Methoden der Loyalitätssicherung fest, indem sie der Inklusion von Partei und Volk die Exklusion tatsächlicher oder vermeintlicher äußerer und innerer Feinde entgegenstellte, besonders im Zusammenhang mit Säuberungswellen gegen bisherige Führungsmitglieder; bei Solidaritätsversammlungen der Bevölkerung für die entsprechenden Maßnahmen überboten sich die Teilnehmer nicht nur mit Huldigungen an Hoxha und Versprechungen, durch eigene Mehrleistungen das Land und den Sozialismus zu stärken, sondern auch mit bestürzenden Gewaltphantasien gegen die Opfer der jeweiligen Säuberung. Die Partei konnte, wie Idrizi zeigt, durchaus eine gewisse Dynamik auf solchen Versammlungen in ihrem Sinne erzeugen.

Die Parteiführung hatte nicht mit einem Mangel an Loyalitätsbekundungen zu kämpfen, sondern mit einem Übermaß, etwa in Form von Denunziationen gegen Mitbürger, die in Verbindung mit gestürzten Parteiführern (besonders dem 1981 durch Selbstmord geendeten Regierungschef Mehmet Shehu) gebracht wurden, oder mit objektiv unerfüllbaren Selbstverpflichtungen wie der Abgabe des halben Gehalts zugunsten von Katastrophenopfern. Hoxha selbst legte ein hohes Maß an Realismus an den Tag und wirkte gegenüber dem Kult um seine Person eher bremsend, weil ihm klar war, dass das von ihm geschaffene System ihn nicht überleben konnte, wenn er als einziger Legitimationsträger wahrgenommen wurde.

Die wirklichen Probleme der Parteiführung lagen nicht in einer systemgegnerschen Opposition, sondern mit um sich greifender Kriminalität, besonders gegen das „sozialistische Eigentum“ und Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin. Gerade letzteres wurde in den Betrieben oft auf Gegenseitigkeit toleriert.

Dieses Verhalten schädigte aber nicht nur den Staat, sondern auch die Mitbür-

ger. Lieferanten ließen sich von Ladenverkäuferinnen das Liefergut bestätigen, ohne dass diese die Möglichkeit hatten, den Umfang zu überprüfen; damit wurden sie auf drakonische Weise für die Fehlbestände verantwortlich gemacht. Sie mussten Defizite von bis zu 2.000 Lekë (damals 4-5 Monatsgehälter!) aus eigener Tasche begleichen; bei höheren Beträgen wurden sie entlassen und angeklagt. Diese Praxis stieß auf Hoxhas empörte Ablehnung, aber mehr als Symptombekämpfung, vorzugsweise durch Repression, fiel der Führung nicht ein. Sie sah nicht die systemimmanenten strukturellen Fehlentwicklungen, sondern mangelnden „Klassenkampf“ als Problemursache. Idrizi belegt dies u.a. durch interessante Justizstatistiken und kontrastiert sie mit der DDR mit dem Ergebnis, dass es in Albanien viel weniger politische Häftlinge als in der DDR gab, dass aber in Albanien die Urteile viel schärfer ausfielen. Die Idee der „Einheit des Volkes“ konnte man nicht durch eine grenzenlose Repression ad absurdum führen.

Interviews mit Zeitzeugen

Die Auswirkungen dieser Politik bei der Bevölkerung verifiziert der Autor in 35 Interviews mit 9 Frauen und 26 Männern aus den Geburtsjahrgängen zwischen 1932 und 1966. Das ist ein breites Sample, das Menschen, die die

Aufbauphase des PPSH-Regimes noch bewusst miterlebt haben, ebenso einschließt wie Personen, die ihre Kindheit in der hier dargestellten Phase des Systems verbracht haben. Es war m. E. eine richtige Entscheidung, hierbei keine Opfer politischer Verfolgung (Inhaftierte und Internierte) zu berücksichtigen, weil deren generationenübergreifenden Leidensgeschichten die Normalität des Alltags überblendet hätten. Dazu ist auch bereits reichhaltige Literatur vorhanden. Idrizi gibt die Interviews nicht als Rohmaterial in voller Länge wieder. Er analysiert sie, indem er vier Grundtypen des Umgangs mit den politischen Vorgaben des Systems entwirft:

- die Konformisten, die sich soweit wie möglich von politisch-gesellschaftlichen Komplexen fernhalten,
- die Systemgegner, die sich vor dem repressiven Staat fürchten,
- die Opportunisten, die versuchen, im Rahmen des Systems Karriere zu machen und Vorteile zu erlangen,
- die Loyalisten, die das System grundsätzlich unterstützen.

Diese Gespräche zeigen, dass die Politik der PPSH-Führung genau die Verhaltensmuster erzeugte, die sie eigentlich vermeiden wollte, weil sie mit dem Ideal des „Neuen Menschen“ unvereinbar waren: Individualismus, Rückzug ins private, familiäre Leben, Karrierismus, Anpassung, Lippenbekenntnisse zum

Sozialismus. Besonders der xenophobe Nationalismus (Albanien als von Feinden umzingelter Leuchtturm des Sozialismus) prägte das Bewusstsein der Menschen nachhaltig.

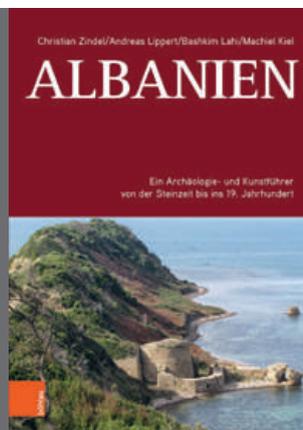
Eine von Idrizi vermutlich übersehene wichtige Quelle für das relativ normale Alltagsleben sind die sowohl in Albanien wie in Deutschland (durch die DAFG) veröffentlichten Erinnerungen einer DDR-Bürgerin, die auch nach dem Bruch zwischen Albanien und dem Sowjetblock bei ihrer Familie blieb (Waltraud Bejko: Albanien – Mein Leben 1959-1996. Bochum 2003).

Idrit Idrizi ist zu einem sehr differenzierten Ergebnis gekommen, das es dem Leser ermöglicht, die politische Willensbildung innerhalb der Parteiführung in einer bisher nicht erreichten Transparenz ebenso zu verstehen wie die sehr differenzierten Antworten des albanischen „Normalverbraucher“ auf das komplizierte und nicht immer konsistente Regelwerk des Staates.

Er hat für Albanien in exemplarischer Weise nachgeholt, was für andere ehemals kommunistische Regierungssysteme seit langem in der Forschung etabliert ist. Ich hoffe sehr, dass dieses Buch auch ins Albanische übersetzt wird und dass Idrizi auch künftig wesentliche Beiträge zur vergleichenden Kommunismusforschung leisten kann.

Christian Zindel, Andreas Lippert, Bashkim Lahi, Machiel Kiel: Albanien – ein Archäologie- und Kunstführer von der Steinzeit bis ins 19. Jahrhundert

Böhlau Verlag, Wien 2018, Paperback 581 S.
ISBN 978-3-205-20723-8
Jochen Blanken



Die vier Autoren haben sich die Mühe gemacht, die wichtigsten Kunstdenkmäler Albaniens in einem umfassenden Werk von nahezu 600 Seiten zu beschreiben. Im Vorwort formulieren sie ihre Intention so: Das Buch „kann als Handbuch der Kulturdenkmäler Albaniens genutzt werden“. Es soll den Touristen als auch einem archäologischen Fachpublikum „erste zuverlässige Informationen zur Archäologie und Kunstgeschichte Albaniens vermitteln“. Damit steht uns ein neuer albanischer Kunstführer zur Verfügung. Dieser füllt eine Lücke in der Albanienliteratur, denn seit 1989, als der DuMont-Kunstführer von Guntram Koch erschienen ist, liegt uns keine vergleichbare Zusammenstellung mehr vor.

Bei den vier Autoren handelt es sich um ausgewiesene Fachleute, die im Vorwort ihre erworbenen Qualifikationen erläutern: Bashkim Lali hat als Professor und Mitglied des Archäologischen Instituts in Tirana und Ausgrabungsleiter bei verschiedenen albanischen Fundorten für dieses Buch viele Artikel zur illyrischen, griechischen und römischen Antike verfasst. Christian Zindel hat sich als Museumsleiter und Ausstellungsmacher mit der Kunst- und Architekturgeschichte der Antike und des frühen Mittelalters intensiv beschäftigt, von ihm stammen ebenfalls zahlreiche Beiträge zur albanischen Antike. Machiel Kiel ist auf die osmanische Architektur des Balkans spezialisiert und war in Anbetracht seiner umfangreichen Fachpublikationen der richtige Autor für die Beschreibung der Monumente aus osmanischer Zeit. Andreas Lippert hat als ordentlicher Professor am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien die Kapitel zur vorantiken Zeit in Albanien beigesteuert. Eduard Shehi vom Archäologischen Institut in Tirana hat den Band zudem noch mit Kartenmaterial, Grundrissen und Rekonstruktionszeichnungen angereichert.

Kein Reiseführer

Der Archäologie- und Kunstführer ist kein Reiseführer, denn er verzichtet auf alle touristischen Informationen mit Ausnahme der Anfahrtswege zu den Fundstellen. Es ist jedoch ein wertvolles Nachschlagewerk für alle, die sich mit der überlieferten albanischen Kultur beschäftigen.

Am Anfang des Buches steht ein neunseitiges Kapitel über die Geschichte der Archäologie in Albanien. Es gibt einen informativen Überblick über die albanische Archäologie seit ihrem Beginn im 19. Jahrhundert. Darin wird zu Recht beklagt, dass das osmanische Erbe bisher vernachlässigt worden sei. Weiter stellen die Autoren fest, durch die „politische Instrumentalisierung der Archäologie“ in der Zeit des Sozialismus „blieb Albanien für mehrere Jahrzehnte außerhalb des internationalen Wissenschaftsbetriebs“. Das ist in dieser Absolutheit sicher etwas überzeichnet, über wissenschaftliche Kontakte berichtet z. B. eine Sondernummer der Zeitschrift „Antike Welt“ von 1983 über Albanien. Aber angesichts der

ideologischen Vorgaben und des Verbots von Ausgrabungen durch ausländische Forschungseinrichtungen war das Interesse der internationalen Archäologie an Albanien eher gering. Dennoch sind die Leistungen der albanischen Archäologen zwischen 1950 und 1990 beachtlich und halten durchaus einer wissenschaftlichen Bewertung stand. Diese werden leider nur beiläufig erwähnt. Dagegen werden die Forschungsarbeiten ausländischer Archäologen in Albanien ausführlich gewürdigt. So gibt es im Index 17 Verweise auf den italienischen Archäologen Luigi Maria Ugolini, der vor dem Zweiten Weltkrieg große Ausgrabungen in Albanien durchgeführt, dabei allerdings auch besonders „schöne“ Funde ohne albanische Genehmigung nach Italien verbracht, also geraubt hat. Dagegen wird auf Skendër Anamali, den Gründer und ersten Direktor des Archäologischen Instituts in Tirana, nur vier Mal verwiesen. Sein Nachfolger, Myzafer Korkuti, oder Neritan Ceka, einer der produktivsten Archäologen der sozialistischen Periode, und andere albanische Archäologen werden in dem Buch überhaupt nicht erwähnt, von Literaturhinweisen einmal abgesehen.

In einem Abriss der albanischen Kulturgeschichte und einer Zeittafel werden geschichtliche Abläufe zur Einordnung der Kulturdenkmale geschildert und Kunst-, und Stilformen historisch eingeordnet.

Auf Seite 75 beginnt dann der Hauptteil: „Archäologische Fundstätten nach Regionen“. Wahrscheinlich wegen der besseren Orientierung für den Leser unterscheiden die Autoren fünf Regionen: Südalbanien/Chanonien (Butrint, Himara, Gjirokastra, Antigonea), Südliches Mittelalbanien (Apollonia, Byllis, Amantia), Östliches Mittelalbanien (Elbasan, Ohridsee, Korça), Nördliches Mittelalbanien (Durrës, Tirana, Kruja), Nordalbanien (Lezha, Shkodra, Kukës, Tropoja, Rrëshen, Rubik).

Die archäologischen Stätten, Monumente und Orte in jeder Region werden in alphabetischer Reihenfolge einzeln dargestellt. Jeder Artikel ist namentlich gekennzeichnet. Lange Kapitel z. B. über Durrës oder Berat stehen neben kurzen Artikeln über einzelne Fundstätten oder Naturdenkmäler.

Die einzelnen Kapitel sind überwiegend gleich aufgebaut: Nach der Beschreibung von Lage und Anfahrt folgen sorgfältig recherchierte Darstellungen der Geschichte des jeweiligen Fundortes. Die anschließende detaillierte archäologische/architektonische Beschreibung ist eine wichtige Hilfe zum Verständnis des jeweiligen Objektes. Neben dem Text wird nahezu jeder Ort noch durch Zeichnungen, Lagepläne oder Grundrisse (insgesamt 104) veranschaulicht. Abschließend gibt es einige kurze Literaturhinweise. 100 Farbfotos von Landschaften, einzelnen Objekten, bildlichen Darstellungen usw., auf die jeweils verwiesen wird, vermitteln dem Leser auch einen optischen Eindruck der beschriebenen Monumente.

Detaillierte Bestandsaufnahme

Insgesamt sind es 135 Darstellungen mit weit über 200 beschriebenen Fundorten. Sie geben den interessierten Besuchern umfassende und fundierte Informationen und stellen somit die eigentliche Stärke dieses Buches dar. Es ist ein hilfreiches Nachschlagewerk über kulturhistorische Stätten Albaniens. Dahinter steckt eine enorme Fleißarbeit der Autoren, die die weit verstreuten Angaben zu diesen Orten geordnet und zusammengefasst haben. Vor allem aus dem Kunstführer von Guntram Koch und der Beschreibung der Wehranlagen von Gjerak Karaiskaj findet sich Manches in diesem Buch wieder. Darauf wird aber ordnungsgemäß verwiesen.

Ein Glossar erläutert am Ende die archäologischen und kunstgeschichtlichen Fachbegriffe. Neben den Verweisen am Ende der Kapitel findet der Leser dann im abschließenden Literaturverzeichnis weitere wesentliche Literaturhinweise. Die ausführlichen Beschreibungen der großen kulturhistorischen Zentren ersetzen allemal die albanischen, oft schlecht zusammengestoppelten lokalen Führer, die vor Ort zu haben sind: So werden etwa Durrës, Apollonia, Butrint und Shkodra mit jeweils mehr als 20 Seiten vorgestellt. Neben den großen bekannten Fundorten hält die von den Autoren getroffene Auswahl auch Überraschungen bereit, unbekannt, kleine Monumente wie z.B. Pepel, Vodhinë oder Golik. Natürlich kann, selbst mit knapp 600 Seiten, ein

archäologischer Führer nicht alles enthalten. Vor allem bei den Monumenten aus osmanischer Zeit gibt es noch Lücken. So fehlt die Erwähnung der vorbildlich renovierten Kirche von Shpaska aus dem 18. Jahrhundert oder verschiedener orthodoxe Kirchen bei Përmet und Dhërmi.

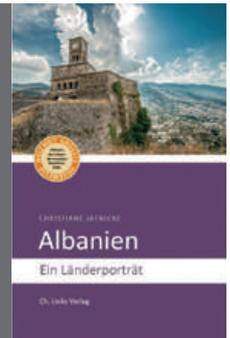
Die Fundstätten und Monumente werden in ihrem heutigen Zustand, sozusagen statisch, beschrieben. Hinweise auf deren Erhaltungszustand oder Gefährdung fehlen leider weitgehend. Zwar wird erwähnt, dass „unter den chaotischen Zuständen“ nach der Wende von 1992 nach Schätzung des albanischen Denkmalmates ca. 17 % aller Kulturdenkmäler in Albanien verloren gingen. Es sollte aber ebenso darauf hingewiesen werden, dass viele wertvolle Monumente auch heute akut gefährdet sind durch unzureichende Schutzmaßnahmen (z. B. Voskopoja), massive Zerstörungen durch Baumaßnahmen (besonders in Durrës, Saranda, Vlora), rücksichtslose touristische Nutzung (Pop-Konzerte in Butrint usw.), unsachgemäße Restaurierungen durch islamische, griechisch-orthodoxe, und andere private Geldgeber.

Kleinere Mängel sind bei einem so umfangreichen Werk nahezu unvermeidlich. Beispielsweise folgt die Schreibweise der Namen keiner einheitlichen Regeln, mal folgt sie der antiken Diktion (Antigoneia und Apollonia, alb.: Antigonea, Apolonia), mal der albanischen (Butrint statt Buthrint). Einmal wird auf die bestimmte Form des Albanischen zurückgegriffen (Këlcyra), ein andermal auf die unbestimmte (Kosinë). Auch Texte und Zeichnungen stimmen nicht immer überein, z. B. im Text über Phoinike wird auf einen Plan verwiesen, der jedoch fehlt, wohingegen zu der Skizze von Karos/Qeparo die Texterläuterungen fehlen. Dass von der großen Ausgrabungsstätte Apollonia nur ein Plan des Zentrums und kein Gesamtplan der antiken Stadt vorliegt, ist bedauerlich. Möglicherweise könnten die Autoren noch Fehlendes in einem Ergänzungsband hinzusetzen.

Auch wenn das großformatige Buch nicht in jeden Rucksack passt, wird es in Zukunft für jede kunstgeschichtliche Exkursion in Albanien die erste Informationsquelle darstellen. Dafür gebührt den Autoren unser Dank.

Christiane Jaenicke: Albanien. Ein Länderporträt.

Ch. Links Verlag, Berlin 2019. Paperback 236 S. ISBN 9783962890438
Michael Schmidt-Neke



Der Christoph Links Verlag hat in einer länderkundlichen Reihe bisher rund 30 große Länder und Ländergruppen, aber auch kleinere Staaten wie Georgien vorgestellt. Die Autorin des Albanien-Bandes ist u.a. durch den Albanisch-Sprachführer aus der Kauderwelsch-Reihe bekannt. Christiane Jaenicke und ihr Mann Axel sind mit Albanien bestens bekannt; sie arbeiteten seit 1982 dort als Diplomaten der DDR, und beide haben sich ihre Liebe zu diesem Land bewahrt, unabhängig von politischen Konjunkturen hier und dort.

Wenn man das Wort „Länderporträt“ liest und glaubt, aus eigener jahrzehntelanger Arbeit über Albanien alle Weisheit mit dem Tortenheber gefressen zu haben, geht man mit geringen Erwartungen an die Lektüre. Also wieder ein Buch, das auf knapp 250 Seiten den Höchstenflussundlängstenberg und die Illyrerosmanenskanderbezogus Revue passieren lässt, was man alles auch in der Wikipedia nachlesen könnte, wenn man wollte? Mal schauen, ob es wenigstens dem absoluten Frischling in Sachen Albanien was bringt, damit man wenigstens eine höfliche Empfehlung in die Besprechung schreiben kann.

Dieses Länderporträt ist aber weder ein Reiseführer noch ein landeskundliches Handbuch noch eine Geschichte Albaniens in den letzten 30 Jahren. Es ist eine politisch-gesellschaftliche Anamnese Albaniens knapp 30 Jahre nach dem Beginn des Systemwechsels auf der Grundlage von um Objektivität bemühter Recherche und subjektiver Empirie. Das Buch ist nicht „propagandistisch“; die Autorin vergleicht ihre Beziehung zu Albanien mit der

ersten Liebe, die einen nicht wirklich glücklich gemacht hat, aber von der man sich nie gänzlich löst.

Jaenicke steigt – nicht zu vermeiden – mit allgemeinen Informationen zu Land, Volk, Mentalität und Sprache ein und thematisiert auch das Wohnheitsrecht und die Blutrache. Es folgt ein Abriss der Geschichte, bei dem auch Kontroversen wie die Ethnogenese der Albaner – Illyrer oder doch nicht – angesprochen werden.

Die unter den Albanern so heiß debattierte Frage der „nationalen Identität“ und damit des Verhältnisses zwischen dem albanischen Nationalstaat, der Republik Kosovo, den albanischen Minderheitengebieten auf dem Westbalkan und der Diaspora ist eines der bleibenden europäischen Kernprobleme, weil Veränderungen am Status möglicherweise den gesamten Balkan destabilisieren könnten, wie manche Seiten befürchten. Jaenicke stellt diese Gemengelage nicht abstrakt als geopolitisches Paradigma, sondern anhand vieler Einzelbeobachtungen dar.

Ebenso macht sie das politische, besonders das Parteiensystem Albaniens verständlich – soweit es denn überhaupt verständlich wäre ... Gerade in diesem Jahr droht die Spaltung zwischen Regierung und Opposition, Albaniens Chancen auf Beitrittsverhandlungen mit der EU zu zerstören.

„Die Wirtschaft – von Erdöl bis Tourismus“ ist das andere Schlüsselthema bei den EU-Verhandlungen. Jaenicke liefert Namen und Einschätzungen zu den Oligarchen, die heute Albaniens Wirtschaft kontrollieren, und zu der

perspektivlosen Wirtschaftspolitik der Regierungen, besonders unter PD-Kabinetten.

Der Hauptstadt Tirana, auf die in Albanien alles zuläuft, widmet Jaenicke ein eigenes Kapitel, ebenso der Rolle der Frauen damals und heute – von Nexhmije Hoxha über die Burrnesha („Schwurjungfrauen“ hießen die früher in der deutschen Literatur) bis zu den vielen Frauen, die heute öffentliche Verantwortung tragen.

Die Minderheiten werden unter der Überschrift „Auf der Schattenseite“ sehr pessimistisch porträtiert, am düstersten natürlich die Roma und „Ägypter“. Homophobie ist weiterhin verbreitet, obwohl es Antidiskriminierungs-Gesetze gibt; sie ist glücklicherweise nicht so militant wie in anderen osteuropäischen Ländern.

Ein Überblick über die Religionen darf nicht fehlen. Die Albaner sind weniger religiös als ihre Nachbarn, doch exakte Daten hat auch die letzte Volkszählung nicht ergeben.

Der Überblick über die Kultur ist vielfältig und reicht von Rita Ora bis Kadare, auf den sich Jaenicke eine erfreulich objektive Sichtweise bewahrt.

Ein grober Fehler muss leider angemerkt werden (S. 90): der heutige sehr umstrittene Staatspräsident Ilir Meta hat seine politische Karriere mitnichten in der Demokratischen Partei begonnen, sondern bei den Sozialisten, wo er u.a. Vorsitzender des Jugendverbandes FRESSH war. Auf PS-Ticket war er Regierungschef, bis er sich 2004 im Streit mit dem PS-Vorsitzenden Fatos Nano von der Partei trennte und mit der LSI ein bisher überraschend erfolgreicher politischer Faktor wurde.

Das „Länderporträt Albanien“ übertrifft meine skeptischen Erwartungen bei Weitem. Es ist nicht am Schreibtisch entstanden, sondern Frucht einer nunmehr fast 40-jährigen Auseinandersetzung von Christiane Jaenicke mit diesem Land. Ich habe viel daraus gelernt; hoffentlich nutzen möglichst viele Leser – auch und gerade, wenn sie Albanien kennen – diese Chance.

Neuerscheinungen

Wir zeigen hier Veröffentlichungen an, für die keine ausführliche Besprechung im Rezensionsteil vorgesehen ist – Bücher ebenso wie interessante Zeitschriftenartikel, die sich mit Albanien oder albanischen Themen befassen. Eine solche Anzeige bedeutet weder eine Empfehlung noch, dass die Redaktion sich mit dem Inhalt identifiziert. Wir freuen uns über Hinweise unserer Leserinnen und Leser.

Diane Arapovic: Honeckers Guckloch und das verschwundene Stück Kudamm. Berlins letzte Geheimnisse. Rowohlt. Berlin 2015. Paperback 255 S. (S. 52-58: Der König von Albanien Otto Witte) ISBN 9783871347955

Bauwelt. (110) 2019 3: Thema Shqipëria. Wie Albanien durch eine neue Baukultur in Aufbruchstimmung versetzt wird. (S. 18-43: 6 Artikel und Interviews zu Tirana, Korça und Architekten in Albanien)

Maik Brandenburg: Albaniens Riviera, in: GEO Saison. Das Reisemagazin. Dezember 2017. S. 72-85

Eduina Guga, Orjola Musa, Lorenc Kociu: Financial Decision-Making and the Psychology of Albanian Families, in: Journal of Regional & Socio-Economic Issues. 6 (2016) 1, S. 23-32

Lorenc Koçiu, Romeo Mano, Armand Hysi: The Evaluation of the Cultural Risk in the Small and Medium Albanian Enterprises: A Case Study – SMEs in the Gjirokastra Region, in: Journal of Regional & Socio-Economic Issues. 5 (2015) 2, S. 5-17

Michael Blumenstein: Eine Reise ins Mercedes-Land, in: Auto Straßenverkehr. (2019) 12, 15.5.2019, S. 70-73

Matthias Dornfeldt, Enrico Seewald (Hrsg.): Kontinuitäten und Brüche. Albanien und die deutschen Staaten 1912-2019. Peter Lang. Berlin u.a. 2019. Pappbd. 216 S. (= Studien des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin. Bd. 27) ISBN 9783631796320

Lorenc Koçiu, Romeo Mano, Armand Hysi: Financial Risk Assessment of Albanian SMEs with the help of Financial Ratio (A Case Study – SMEs in Gjirokastra Region), in: Journal of Regional & Socio-Economic Issues. 5 (2015) 1, S. 39-52

Bledar Kola: Die neue albanische Küche: Mediterran, Modern, Mullixhiu. 192 S. Insel Verlag. Berlin 2019. ISBN 9783458178187

Hans-Peter Kriemann: Der Kosovo-Krieg 1999. Philipp Reclam jun. Verlag. Ditzingen 2019. Paperback 160 S. ISBN 9783150112120

Miran Lavrić, Smiljka Tomanović, Mirna Jusić: Jugendstudie Südosteuropa 2018/2019. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin 2019. 128 S. ISBN 9783962503048

Ulrike Lunacek: Frieden bauen heißt weit bauen – Von Brüssel ins Amselfeld und retour: mein Beitrag zu Kosovos/Kosovas Weg in die EU. Wieser Verlag. Klagenfurt 2018. Paperback 308 S. ISBN 9783990293041

Andrej N. Sobolev, Aleksandr Novik: Golo Bordo (Gollobordë), Albanija. Iz materialov balkanskoj ekspedicii RAN i SPBGU 2008-2010 gg. München 2013. Pappbd. 272 S. (= Materialien zum Südosteuropasprachatlas Band 6)

Ilirjana Zyberi, Antoneta Polo, Kristaq Çombi: Transactions with electronic Bank cards in Albania, in: Journal of Regional & Socio-Economic Issues. 4 (2014) 3, S. 25-46

Albaniens erste Computer

Lars Haefner

Die Entwicklung von Computern wird meist mit den USA in Verbindung gebracht. Doch auch hinter dem Eisernen Vorhang wurde an der neuen Technologie geforscht, und sogar schon in den 50er Jahren wurden in kommunistischen Staaten erste Großrechner produziert. Die Sowjets verkauften damals Computersysteme sogar ins nicht-sozialistische Ausland.

Dass die Entwicklung in Tirana erst mit Verspätung aufgenommen wurde, ist wenig überraschend. Aber trotz der Abgeschlossenheit beschäftigte sich auch in Albanien eine Handvoll Spezialisten mit der neuen Technologie, wie einige Beteiligte in ihrer Publikation „40 Years of Computers in Albania“ dokumentierten.* Treibende Kraft soll Petraq Pilika (1924–2009) gewesen sein, der Leiter des Mathematiklehrstuhls an der Universität Tirana. Pilika, in Korça geboren, hatte als Partisan gekämpft und in Moskau studiert. Ihm gelang es, die politische Führung des Landes zu überzeugen, dass man sich auch in Albanien mit Computern auseinandersetzen müsse. So wurde Ende der 1960er Jahre beschlossen, ein Zentrum für Mathematische Rechenmethoden (Qendra e Matematikës Llogaritëse) zu gründen, das mit Computern ausgestattet werden soll. Als Partner kam zu dieser Zeit nur China in Frage, wo man sich bereits seit Ende der 50er Jahren mit Computertechnologie auseinandersetzte. Für die Albaner war es aber ein Experiment, da sowohl Politiker wie auch Wissenschaftler nur vage Vorstellungen von Computern und ihre Einsatzmöglichkeiten hatten.



Abhörausrüstung der Sigurimi, die noch stark analog arbeitete, im Museum „Haus der Blätter“

Foto: Lars Haefner

Schulung in China

Ab 1970 wurden mehrere Gruppen von jungen Mathematikern und Elektroingenieuren für die Schulung nach Asien geschickt. Die Chinesen entwickelten damals mit Hochdruck laufend verbesserte Computersysteme und ließen die Albaner auch an recht neuen Geräten arbeiten. Die Albaner lernten zu programmieren und die unterschiedlichen Großrechner zu unterhalten. In der Folge wurden verschiedene, eher ältere Computersysteme nach Albanien verschifft.

Im November 1971 wurde in Tirana das Zentrum für Mathematische Rechenmethoden als Teil der Naturwissenschaftlichen Fakultät eröffnet, zwei Jahre später wurde es der neugegründeten Akademie der Wissen-

schaften angegliedert. Der erste Transistor-Computer aus China wurde nicht ernsthaft eingesetzt – die Verwendung war zu umständlich. Der jüngere DJS-7-Rechner wurde aber bis 1974 erfolgreich benutzt. Danach wurde vor allem der X-2-Großrechner aus dem Jahr 1965 intensiv genutzt, der von den chinesischen Entwicklern ein Upgrade erhalten hatte und bis 1985 gute Dienste leistete.

Die Verwendung konzentrierte sich auf statistische Berechnungen für Volkszählungen und Personenregistrierung und vor allem auf Geophysik, Energiewirtschaft und zivile Bauprojekte. 1975 wurden ein weiterer chinesischer Großrechner installiert, der in erster Linie dem Militärischen Institut für Topographie zur Berechnung von topographischen Daten



Bau des neuen INIMA-Gebäudes im Sommer 1986.

Foto: Jochen Blanken

diente. Daneben wurden Ende der 70er Jahre einfachere Computersysteme für Buchhaltungsberechnungen installiert. Vom Erzfeind USA wurde ein Großrechner bezogen, der im Institut für Öl und Gas in Fier seismische Daten analysierte.

Eine große Herausforderung für die wenigen Mathematiker war, dass es in der albanischen Gesellschaft und Industrie praktisch kein Verständnis für Computerwissenschaften gab. Die Autoren der albanischen Computergeschichte schrieben, dass der Einsatz von genauen Berechnungen im wirtschaftlichen Bereich zu gefährlich war, da dieses politisch sensible Umfeld von ideologischen Vorgaben geprägt war. Deshalb wurden die Großrechner weiterhin vor allem im Ingenieurwesen und für angewandte Mathematik eingesetzt.

Erster Wissenstransfer aus dem Westen

Den albanischen Wissenschaftlern fehlte lange der Austausch mit Kollegen auf internationaler Ebene. Mitte der 80er Jahre machte die Computertechnologie in Albanien aber einen

weiteren großen Schritt. Die Mathematikabteilung wurde zum Institut für Informatik und Angewandte Mathematik (Instituti i Informatikës dhe Matematikës së Aplikuar; INIMA) aufgewertet. 1985 konnte ein modernes Gebäude hinter dem Ministerratssitz bezogen werden – noch heute ein Zentrum für Technologie und Innovation in Tirana. An der Universität Tirana wurde 1984 ein Lehrstuhl für Informatik eingerichtet, im Jahr darauf begann der erste Informatik-Studiengang. In Zusammenarbeit mit dem und der UNESCO erhielt das INIMA neue Großrechner des französischen Produzenten „Bull“: Es entstand ein kleines innerstädtisches Netzwerk, zu dem rund 50 Terminals gehörten, die in verschiedenen Ministerien, Fakultäten und anderen Einrichtungen in Tirana installiert wurden. Zahlreiche Spezialisten wurden für Weiterbildungen nach Frankreich geschickt, so dass man die Systeme selbständig unterhalten konnte. Für das kleine Albanien mit Schuldenverbot war dies eine sehr kostspielige und bedeutende Investition.

Das System umfasste Buchhaltungs- und Projektmanagement-Software, die aber kaum verwendet wurde. Noch immer standen statistische Erhe-

bungen im Fokus, so Daten der Volkszählung von 1989. Albanien war Ende der 80er Jahre im Umbruch, was sich auf die Nutzung der neuen Technologien auswirkte. So wurden beispielsweise nur zwei Datenbanken angelegt: Eine verzeichnete lokale wissenschaftliche und technische Informationen, in der anderen wurden die Werke der politischen Führer erfasst – sie galt als geheim und diente wohl vor allem Demonstrationszwecken. Trotz Rückschlägen wurden aber immer mehr Menschen mit den neuen Technologien vertraut. Ende 80er Jahre wurden noch neue Systeme wie UNIX, Ethernet und das Netzwerkprotokoll TCP/IP eingeführt.

Auch in anderen staatlichen Einrichtungen wurden vereinzelt Mikrocomputer installiert. Sogar die Radio- und Fernsehfabrik in Durrës begann, sich mit der Konstruktion von Mikrocomputern auseinanderzusetzen.

Schwierige Neuorientierung

Nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems vereinfachte sich der Austausch der albanischen Spezialisten mit dem Ausland, dafür wurde vieles andere schwieriger. So waren die Großrechner immer wieder wegen Stromausfällen lahmgelegt. Gleichzeitig fanden Mikrocomputer eine immer breitere Verwendung. INIMA gelang es recht gut, sich an die neuen Verhältnisse anzupassen: 1996 beschäftigte das Institut über 1000 Mitarbeitende, die das italienische Liegenschaftenkataster digitalisieren. Es war aber das UNDP gewesen, das Mitte der 90er Jahre die ersten E-Mail- und Internetverbindungen in Albanien anbot. Gegen Ende des Jahrzehnts beschäftigte der Millenniumsbug dann die Mitarbeiter von INIMA. Mit dem Aufkommen von Mobilfunk, G3 und Smartphones wurde auch in Albanien das Internet nach 2010 rasch intensiv genutzt.

** Der Artikel stützt sich in erster Linie auf Publikationen von G. Beqiraj, N. Frashëri, J. Kacani und F. Premti, insbesondere den Artikel „40 Years of Computers in Albania“ (Szege, September 2014).*

MITGLIEDSCHAFT IN DER DAFG BEANTRAGEN!

Der satzungsmäßige Beitrag von zurzeit 60,00 € jährlich schließt den Bezug der „ALBANISCHEN HEFTE“ ein.

Jede mit einem Vereinsmitglied zusammenlebende Person zahlt die Hälfte, weitere Familienmitglieder je ein Viertel des satzungsgemäßen Beitrages (ohne Bezug der „ALBANISCHEN HEFTE“)

Ja, ich möchte

- Mitglied
 Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden. Meine Mitgliedschaft beginnt am:

Datum:

Ich zahle:

- den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. siehe unten)
 einen Förderbeitrag i.H.v. €
 Ich beantrage Beitragsermäßigung (bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte:

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von 17,90 € jährl. (inkl. Versand) abonnieren.
 Ich habe die Summe auf das Konto der DAFG überwiesen (Kto.-Nr. siehe unten)

Name

Vorname

Anschrift

PLZ Ort

.....

Datum Unterschrift

Postbank Hamburg, BIC: PBNKDEXX
IBAN: DE43 2001 0020 0035 9812 06

SPENDENAUFTRUF

Albanische Hefte: weiteres Erscheinen gefährdet

Die Herausgabe der Albanischen Hefte hat sich in der letzten Zeit deutlich verteuert, auch wenn alle Autoren nach wie vor auf Honorare verzichten.

Die DAFG ist ein kleiner Verein und ist mit der weiteren Veröffentlichung der Hefte in dieser Form finanziell überfordert.

Dennoch soll versucht werden, den erreichten Standard der Hefte zu halten. In fortgeschrittener Planung sind zwei weitere Hefte zu den Themen „albanische Sigurimi“ und „Shkodra“.

Wir rufen deshalb alle Leser und Freunde der Albanischen Hefte auf, durch einen einmaligen oder auch regelmäßigen Spendenbeitrag das weitere Erscheinen der Hefte zu unterstützen.

SPENDEN BITTE AUF DAS KONTO:

Postbank Hamburg
BIC: PBNKDEXX
IBAN: DE43 2001 0020 0035 9812 06
Stichwort: Albanische Hefte

Jede Spende kann steuerlich abgesetzt werden.

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Andreas Hemming,
Lauchstädter Str. 16
06110 Halle/Saale

Redaktion:

Jochen Blanken (Hamburg/Salzburg), Lars Haefner (Zürich), Andreas Hemming/verantwortlich (Halle/Saale), Stephan Lipsius (Kassel), Dr. Michael Schmidt-Neke (Kiel), Dr. Matthias Bickert (Würzburg)

Mitarbeitende dieser Ausgabe:

Jochen Blanken, Lars Haefner, Andreas Hemming, Stephan Joss, Dr. Michael Schmidt-Neke

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte

Satz + DTP:

Kreativbüro Wolfgang Zenz, Salzburg
Tel. +43 662 875813, office@zenz.or.at
Die AH sind gesetzt in Charis SIL und Yanone Kaffeesatz

Druck:

Hansadruk Kiel

Abonnements:

DAFG
Postfach 11 01 53
06015 Halle/Saale

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto - Abo: 17,90 € (4 Ausgaben p.a. - jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)

Auslandabo-Preise auf Anfrage

Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Bildrechte:

Falls nicht anderweitig gekennzeichnet, Eigentum der Urheber

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

31. 10. 2019

Kontakt zur DAFG

Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE

Postfach 11 01 53 - 06015 Halle (S.)
Tel.: 0345 / 95 93 064
E-Mail: redaktion@albanien-dafg.de
Michael Schmidt-Neke:
Schmidt-Neke@t-online.de

Vorstand:

Andreas Hemming, Vorsitzender
Postfach 11 01 53 - 06015 Halle (S.)
Lauchstädter Str. 16 - 06110 Halle (S.)
Tel.: 0345 / 95 93 064
E-Mail: hemming@albanien-dafg.de

Jochen Blanken, stellv. Vorsitzender
Kielortallee 24 - 20144 Hamburg
E-Mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Matthias Bickert, stellv. Vors.
Kopenhagener Str. 13 - 97084 Würzburg
E-Mail: matthias.bickert@gmail.com

Stephan Lipsius, Schriftführer
Heideweg 47 - 34131 Kassel
E-Mail: S.Lipsius@t-online.de

Vlore Krug, Kassiererin
Grünberger Str. 50 - 10245 Berlin
E-Mail: vlore@gmx.de

Dr. Klaus-Peter Müller
Kreuzgartenstr. 35 - 65719 Hofheim
E-Mail: DrKpMueller@web.de

Mandy Bernthäusl
Lindenallee 18 - 18437 Stralsund
mandy.bernthaeusl@freenet.de

Die DAFG im Internet

www.albanien-dafg.de
www.facebook.com/
DAFGALBANIEN



Verbotsschild am Lana-Ufer in Tirana mit digitaler, wohl nicht ganz DSGVO-konformer Sanktionsandrohung bei Nichtbefolgung. Foto: Lars Haefner